

THEMA JUGEND

PRIMA KLIMA?

MOBBING AN SCHULEN -
EIN MODETHEMA? █

GEWALT HAT BEI UNS
KEINE CHANCE █

SOZIALE KOMPETENZEN
STÄRKEN █



Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz
Nordrhein-Westfalen e. V.

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

www.thema-jugend.de

Ein Modethema?

Stefan Korn

Unser Thema:

Mobbing an Schulen Ein Modethema?	2
Gewalt hat bei uns keine Chance Mehr-Ebenen-Konzept gegen Gewalt an Schulen	5
No Blame Approach Mobbing-Interventionsansatz ohne Schuldzuweisung	7
Soziale Kompetenzen stärken Mobbing als Thema in der Jugendverbandsarbeit	9
Prima Klima Schülerseminare zur Mobbing-Prävention	12
„SPOTLIGHT-Theater gegen Mobbing“ Ein theaterpädagogisches Konzept	15
Neue Bücher:	
Kampffessspiele	17
Aggressionen bei Kinder und Jugendlichen	18
Die Kampagne Erziehung Ein Modellprojekt – neue Produkte, Konzepte und Vernetzungsstrategien ...	19
Integration mit aufrechtem Gang Wege zum interkulturellen Dialog	20
Informationen:	
Erziehungstipps auch online	22
Preis für die Rechte des Kindes	23
Party oder Pilgerreise? Gedanken zum Weltjugendtag 2005 in Köln	24
Kommentar: Hilfe bei der Suche nach Orientierung Auch in Zukunft noch Kinder- und Jugendschutz?	25

Nach gesicherter Datenlage kann gesagt werden, dass Mobbing nahezu in jeder Schulklasse vorkommt. Die meisten gemobbten Kinder erzählen nicht von ihren leidvollen Erfahrungen. Dabei ist auszumachen, dass fast alle Klassenmitglieder einen Beitrag leisten; sie alle übernehmen ihre spezielle Rolle. Auffallend ist, dass die von pädagogisch Tätigen nur selten wahrgenommen wird. – Der Autor beschreibt fünf konkrete Möglichkeiten, wie mit Mobbing umgegangen werden kann. Deutlich wird: Es kann nicht nur um den Einzelnen gehen (ob Opfer oder Täter). Die ganze Klasse ist zu beteiligen.

„Es war doch nur Spaß“ oder „Der ist doch schuld, er hat ja selber angefangen“. Dies sind zwei der üblichen Begründungen von aggressiven Mitschülern für ihr Verhalten, bei dem sie eine Schülerin bzw. einen Schüler absichtlich körperlich und/oder psychisch geschädigt haben. Aber jemanden die Schultasche ausleeren, jemand nicht mitspielen lassen oder Spitznamen anhängen, ist das denn gleich Mobbing? Wenn es immer wieder passiert und über einen längeren Zeitraum gezielt die gleiche Schülerin oder den gleichen Schüler trifft, die/der sich nicht so zur Wehr setzt, dass sich die Situation für sie/ihn bessert, dann sind die üblicherweise in der wissenschaftlichen Forschung verwendeten Kriterien für Mobbing (englisch: Bullying) erfüllt (z.B. Schäfer & Korn, 2004). In diesem Text werden die Begriffe Mobbing und Bullying synonym verwendet. Mobbing liegt beispielsweise nicht vor bei Aggressionen gegen Sachen (Vandalismus) oder Auseinandersetzungen in der Art, dass zwei, die psychisch und/oder körperlich gleich stark sind, miteinander Krach haben oder nicht systematisch und gezielt auftretende Aggressionen (Konflikte). Sie werden ebenso wenig als Mobbing bezeichnet wie wilde Spiele und Rangeleien, die die Beteiligten als genussvoll erleben.

Seit mittlerweile mehr als 30 Jahren werden Schulklassen zum Thema Mobbing untersucht, wobei die Schweden Heinemann und Olweus als die ersten Forscher angesehen werden können, die sich wissenschaftlich mit Mobbing auseinandersetzen. Erst in den letzten Jahren hat die Zahl der Veröffentlichungen erheblich zugenommen, mittlerweile ist Interesse von Forschern in vielen Ländern aller Kontinente festzustellen (Smith, Morita, Junger-Tas, Olweus, Catalano, & Slee, 1999).

In Deutschland begann diese Forschung vor etwa zehn Jahren, unter anderem auch an der LMU München. Hier bildeten Mechthild Schäfer, Marija Kulis und der Autor die Arbeitsgruppe S.A.M.S. (Soziale Aggression und Mobbing in Schulklassen) und führten verschiedene Untersuchungen mit insgesamt mehr als 5.000 befragten Schülerinnen und Schülern durch.

Was sagen die Untersuchungen?

Zunächst war für die Forscher überraschend, wie verbreitet das Phänomen war, das sie erforschten. In nahezu jeder Klasse konnten Opfer von Mobbing und Bullies (Täter) identifiziert werden. Dieser Befund war unabhängig von der Lage (Stadt/Land), der Art (Haupt-, Realschule oder Gymnasium) und Größe der Schule. Je nach der definitorischen Schärfe, mit der die Untersuchenden ihre Ergebnisse gewinnen, werden zwar unterschiedliche Prävalenzraten (Auftrittshäufigkeiten) angegeben, als Richtwert kann aber etwa ein Kind von sieben als Opfer von Mobbing bezeichnet werden und eines von 25 als ernstes Opfer von Mobbing, das ein- oder mehrmals pro Woche Attacken über sich ergehen lassen muss – das entspricht in Deutschland bei vorsichtiger Schätzung rund einer halben Million (!) Schülerinnen und Schülern. Manche der betroffenen Kinder müssen solche Viktimisierung über lange Zeit erleiden, einige über viele Jahre oder sogar ihr gesamtes Schulleben lang. Und die Folgen für diese viktimisierten Kinder sind erheblich: psychische oder psycho-somatische Symptome, Unkonzentriertheit (möglicherweise aus Angst vor der nächsten Attacke), Schulabwesenheit, stärkere Isolation, nachlassende Schulleistungen und langfristig Depression sind wahrscheinlich.

Wie kann sich das unentdeckt abspielen?

Dan Olweus, der britische Forscher Peter Smith und andere mehr konnten zeigen, dass Bullying/Mobbing besonders dann auftritt, wenn nur schwache Kontrolle herrscht oder Kontrolle ganz fehlt. Im Fall der Schule sind das besonders Pausenhöfe oder Klassenzimmer, wenn keine Lehrerinnen oder Lehrer anwesend sind. Mobbing findet also anfangs nicht direkt vor unserer Nase statt. Je länger Mobbing andauert, desto dreister und offensichtlicher werden allerdings auch die Methoden (Kulis, 2001). Das mag bis zum Filmen der Misshandlungen und der Veröffent-

lichung im Internet reichen (vgl. z.B. die Berichterstattung über die Misshandlungen des Hildesheimer Schülers).

Über achtzig Prozent der Kinder und Jugendlichen, die mindestens über ein halbes Jahr einmal pro Woche oder öfter gemobbt werden, erzählen niemand von ihrem Leid, weder in der Schule noch zu Hause. Sie fühlen sich selbst schuldig und haben zudem kein Vertrauen in die Hilfe Erwachsener. Ein Befund, der uns zu denken geben sollte.

Lehrende berichten uns immer wieder, dass ihnen in ihrer Ausbildung nicht beigebracht worden sei, wie sie mit einer Mobbing-situation umgehen sollen. Manche Lehrende erzählen auch, dass ihre Versuche, oft gängige und erfolgreiche Strategien zur Konfliktlösung, wie „das Opfer mit dem Täter klärend sprechen lassen“ oder sich heraushalten nach dem Motto „löst das unter euch“, bei Mobbing nie das gewünschte Ergebnis hatten und sich die Situation für das gemobbte Kind im Gegenteil noch verschlechtert hat. Es gibt sogar Lehrende und Schulleitende, die Mobbing schlicht leugnen. Sie räumen zwar möglicherweise noch die Existenz von Mobbing ein, in der eigenen Klasse/Schule können sie aber kein Mobbing feststellen.

Typisch Opfer – typisch Täter?

Opfer sind dick, unsportlich und tragen eine Brille, Bullys sind eigentlich feige und dumm. Diese Eigenschaften fallen einem spontan ein. Wissenschaftlich sind solche Stereotype allerdings nicht haltbar. So konnte Bullys ein gutes Selbstvertrauen und ein gutes Verständnis der sozialen Situation in der Klasse bescheinigt werden, das die Bullys bei ihren Intrigen einsetzen. *Unsere Daten zeigen, dass die Rolle des Opfers nicht von Eigenschaften des Opfers abhängen, sondern viel mehr jeder und jedem zugeschoben werden kann.* Opfern wird von ihren Klassenkameraden (zusätzlich auch häufig von den Lehrenden!) immer eine „Abweichung“ vom Normalen angegedichtet („die ist immer so komisch angezogen“ oder „der stinkt“ o.Ä.). Tatsächlich ist ja aber gerade das Normale nur ein gedachter Durchschnittswert, das heißt, jede und jeder weicht von diesem Normalen in einigen Punkten ab. Es gibt viele übergewichtige Kinder mit Sommersprossen und seltsamer Brille, die nie Mobbingopfer waren. Diese Erklärung dafür, warum jemand gemobbt wird, funktioniert also nur im Nachhinein.

Was ist mit dem Rest der Klasse?

Zu Beginn der Bullying-Forschung lag der Fokus auf der Dyade Täter/Opfer. Ein weiterer Blick betrachtete das systematische Zusammenspiel der ganzen Schulklasse (Salmivalli, Lagerspetz, Björkqvist, Öster-

man & Kaukiainen, 1996). Hier konnten neben Opfern und Tätern vier weitere typische Rollen isoliert werden, die die Mitschüler bei Mobbing einnehmen: Da sind zunächst die Assistenten und Unterstützer des Täters zu nennen, die von sich aus nicht mit dem Mobbing anfangen würden, andererseits aber sofort mitmachen, wenn der Täter damit anfängt. Die verbleibenden beiden Rollen sind die des Verteidigers des Opfers und die Rolle der Außenstehenden, die zwar wissen, was passiert, aber selber keine Stellung beziehen und sich heraushalten. Es zeigte sich, dass fast 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler eine dieser Rollen zugeschrieben werden konnte, die sie in einer Mobbing-situation üblicherweise einnehmen.

Noch unveröffentlichte Rohdaten unserer Arbeitsgruppe bei 1.100 Schülerinnen und Schülern zeigen, dass Täter, ihre Assistenten und Unterstützer durchschnittlich nur ein Drittel der Klasse ausmachen. *Diese Resultate geben einen deutlichen Hinweis darauf, dass bei Maßnahmen gegen Mobbing immer die ganze Klasse beteiligt sein sollte, weil Aktionen gegen Einzelne immer zu kurz greifen.* Andererseits zeigen sie, dass (anfangs) nicht einmal die Hälfte der Klasse aktiv mobbt oder die Täter unterstützt (vgl. Schäfer & Korn, 2004). Der Teil der Klasse, der bereit ist, gegen Mobbing einzuschreiten, muss gestärkt werden. Der Klasse kann zudem gezeigt werden, dass sie sich durch die Täter manipulieren und für ihre Zwecke missbrauchen lässt.

Was also tun im Umgang mit Mobbing?

1. Mobbing in Schulklassen zur Kenntnis nehmen!

Mobbing ist kein neues Phänomen und weit verbreitet. Mobbing ist eine soziale Form aggressiven Verhaltens. Forschende, die Interventionen evaluiert haben, beschreiben es als wichtigstes Ziel an der Schule, ein „Erzählklima“ zu schaffen. Dann ist es auch möglich, über Mobbing zu sprechen, es muss dann nicht mehr tabuisiert werden. Mit den Schulklassen kann zu Mobbing gearbeitet werden. Die Systematik kann ihnen aufgezeigt werden und vielleicht mit ihnen zusammen ein Programm erarbeitet werden, wie Mobbing in der Klasse unterbunden werden soll.

2. Mobbing ist ein Problem, das im Verantwortungsbereich der Schule liegt.

Deshalb kann es auch nur in der Schule effektiv gelöst werden. Ein Patentrezept für die Lösung gibt es allerdings nicht. Jeder Fall muss von den Lehrenden in seiner Einzigartigkeit betrachtet und gelöst werden. Die gängige und übliche Lösung jedoch, als einzige Maßnahme das Opfer aus der Klasse zu nehmen, kann nur in extremen Ausnahmefällen empfohlen werden. Die gelernte Lektion ist für alle Beteiligten die falsche. Das Opfer lernt: Weggehen ist die einzige Möglichkeit, Aggression zu begeg-



Liebe Leserinnen und Leser!

Das 23. Kinder- und Jugendschutzforum am 27. Oktober 2005 fand mit 470 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Oberhausen statt. Dazu eingeladen hatten die drei Landesstellen Kinder- und Jugendschutz in Nordrhein-Westfalen. Das Thema des Forums war: „*Mobbing unter Kindern und Jugendlichen – Was ist zu tun?*“.

In der Einladung zu dieser Veranstaltung hieß es:

„In fast jeder Schulklasse, in vielen Jugendgruppen und auch schon im Kindergarten gibt es Mädchen und Jungen, die systematisch fertig gemacht werden. Sie werden gehänselt, aus der Gruppe ausgeschlossen, verprügelt, erpresst und sonst wie gedemütigt, und das über mehrere Wochen, Monate und manchmal auch Jahre. Meist sind die Mobber Gleichaltrige, aber es kommt immer wieder vor, dass auch Erwachsene sich an ständigen Spötteleien und Demütigungen beteiligen. Immer deutlicher wird, dass es sich beim Mobbing um keine Randerscheinung handelt. Untersuchungen zeigen, dass jedes siebte Schulkind mindestens einmal Opfer von Mobbing wurde.“

Das Typische am Mobbing ist, dass die betroffenen Mädchen und Jungen in einer bestimmten Gruppensituation unterlegen sind und sich alleine nicht helfen können. Aus Angst vor noch mehr Repressalien und aus Scham erzählen sie meist niemandem über ihre Qualen. Umso wichtiger ist es, dass die Erwachsenen besonders aufmerksam sind. Aber häufig fühlen sich diese ebenso hilflos, wissen nicht, wie sie das Mobben beenden und den Betroffenen wirksam helfen können. Manche haben Angst, dass die Situation durch ihr Eingreifen noch schlimmer werden könnte.“

Einige Referenten und Referentinnen dieses Forums haben wir um einen Artikel gebeten, weitere Autorinnen und Autoren sind hinzugekommen. Bei allen bedanke ich mich für die Mitarbeit und Unterstützung!

Zu danken ist aber auch allen, die das Kinder- und Jugendschutzforum mit vorbereitet haben.

Ihnen, den Leserinnen und Lesern von **THEMA JUGEND**, wünsche ich frohe Weihnachten und alles Gute für das Jahr 2006.

Herzliche Grüße aus der Redaktion

Georg Bienemann

nen. Der Bully lernt: Mobbing ist ein Weg, jemand loszuwerden und sucht sich schon sein nächstes Opfer. Die Gruppe lernt: Mobbing wird von der Schule akzeptiert. Sie wird außerdem um die Möglichkeit gebracht, soziale Fertigkeiten im Umgang mit Mobbing zu lernen.

3. Einem Opfer glauben!

Die Wahrscheinlichkeit, dass sich jemand damit brüstet, ein Mobbingopfer zu sein, ist sehr gering. In den meisten Fällen erzählen die Opfer niemand etwas von ihren Qualen. Es handelt sich also um einen seltenen, zu unterstützenden Vertrauensbeweis, wenn sie es dennoch tun. Ob es sich indes um einen „Scherz“ handelt, ist mit einigen gezielten w-Fragen nach dem „wer-wann-was-wo“ rasch zu ermitteln. Wichtig ist eine schnelle Einschätzung, wie weit das Mobbing schon fortgeschritten ist, danach müssen sich die Maßnahmen bemessen.

4. Das Opfer zu schützen, ist das oberste Ziel!

Das Opfer ist nie selber Schuld am Mobbing! Wie genau der Schutz zu erreichen ist, hängt jedoch vom jeweiligen Fall ab. Zum Schutz mag es in einem Fall primär sinnvoll sein, wenn die Lehrenden den Banknachbarn tauschen, in einem andern mag es sinnvoll sein, gezielt Gruppenarbeit einzurichten, in der das Opfer mit „neutralen“ oder ihm freundlich gesinnten Kindern in eine Gruppe gesetzt wird. Möglicherweise ist es in einigen Fällen geschickt, das Opfer für eine Weile vor dem Rest der Klasse nach Hause gehen zu lassen. Kinder mit sozialen Schwierigkeiten sollten nicht alleine sitzen. Es sollte eher nach einem „Schutzengel“ (Patenschaft?) gesucht werden, der neben dem Opfer sitzen könnte.

5. Ein Mobbingfall kann als Chance zu einem besseren Miteinander verstanden werden!

Er muss weder als Katastrophe gesehen, noch totgeschwiegen werden. Vielmehr kann die ganze Klasse lernen, dass es konstruktive Wege aus Sackgassen gibt und Mobbing kein akzeptables Mittel zum Durchsetzen von persönlichen Zielen ist. Wie sonderbar auch immer jemand aussehen oder sich verhalten mag, es ist in keinem Fall ein legitimer Grund für Mobbing! Ein solcher existiert nämlich nicht. Die zu lernende Lektion für die Schülerinnen und Schüler lautet: Man muss nicht jeden mögen, das heißt aber nicht, dass man jemand, den man nicht mag, mobben darf! Auch den Bullies, denen es um Anerkennung (hohen sozialen Status) in der Klasse geht, kann gezeigt werden, dass sie mit pro-sozialem Verhalten „echte“ Anerkennung erreichen können. Die Schule kann so einen essenziellen Beitrag zu ihrem neben der reinen Wissensvermittlung in den letzten Jahren immer deutlicher in den Vordergrund tretenden Erziehungsauftrag leisten.

Literatur:

Kulis, M.: Mobbing in Schulen: Durchführung und Konzeption einer Telefonberatung. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Ludwig-Maximilian-Universität München, Institut für Empirische Pädagogik und Pädagogische Psychologie. München 2001.

Olweus, D.: Bully/Victim Problems Among Schoolchildren: Basic Facts and Effects of a School Based Intervention Program. In: D. J. Pepler & K. H. Rubin (Eds.), The development and treatment of childhood aggression, (pp. 411-448). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum, 1991.

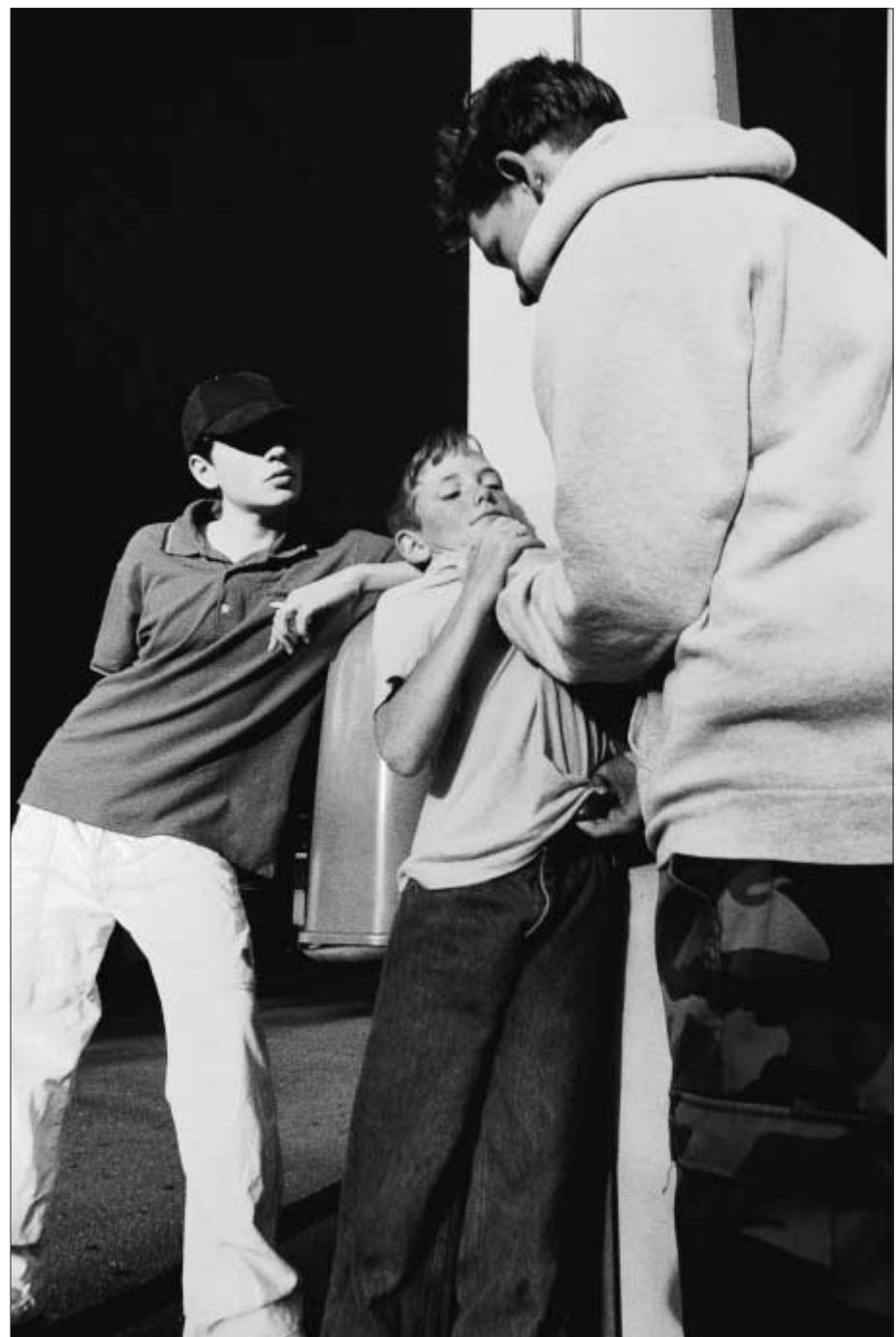
Salmivalli, C./Lagerspetz, K. M. J./Björkqvist, K., Österman, K. & Kaukiainen, A.: Bullying as a group process: Participant roles and their relations to social status within the group. Aggressive Behavior, 22, 1-15, 1996.

Schäfer, M. & Korn, S.: Bullying als Gruppenphänomen: Eine Adaptation des „Participant Role“ Ansatzes. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 36 (1), 19-29, 2004.

Smith, P./Morita, Y./Junger-Tas, J./Olweus, D./Catalano, R. & Slee, P.: The nature of school bullying: A cross-national perspective. London: Routledge, 1999.

Anmerkung: Der Autor konnte für diesen Artikel neben den eigenen auf eine große Anzahl von Forschungsarbeiten zurückgreifen. Aus Platzgründen konnten nur einige wenige davon angegeben werden. Wer Interesse daran hat, kann die ursprüngliche Version mit der Literaturliste beim Autor unter Stefan.Korn@gmx.net anfordern.

Stefan Korn, Pädagoge (MA), arbeitet seit 1996 zu Mobbing in Schulklassen. Er ist Doktorand am Institut für Pädagogische Psychologie und Empirische Pädagogik der Ludwig-Maximilian-Universität München und war hier als wissenschaftlicher Mitarbeiter maßgeblich an zwei großen Längsschnittuntersuchungen zum Thema beteiligt.



GEWALT HAT BEI UNS

KEINE CHANCE

Mehr-Ebenen-Konzepte gegen Gewalt an Schulen

Britta Bannenber

Der Beitrag skizziert die empirisch belegte Wirksamkeit eines Mehr-Ebenen-Programmes gegen Gewalt an Schulen, das als Anti-Bullying-Projekt von dem Norweger Dan Olweus entwickelt wurde. Das Besondere dieses Projektes besteht darin, dass es in mehreren Ländern in der Praxis erprobt und auf seine Wirkung hin evaluiert wurde. Es gilt als eines der überzeugendsten kriminalpräventiven oder gewaltpräventiven Programme weltweit. Viele heute in der Praxis angewandte Programme verwenden Teile dieses Konzeptes. Hier soll es darum gehen, aufzuzeigen, was dieses Programm so erfolgreich macht und welchen konkreten Nutzen es Schulen aktuell bringen kann.

■ Gewalt an den Schulen wird nicht erst seit Erfurt (26. April 2002) oder nach aktuellen Einzelereignissen als dramatisches Problem angesehen. Stellte die Anti-Gewalt-Kommission der Bundesregierung 1990 noch fest, dass zur Aggression an Schulen kaum empirische Untersuchungen vorhanden seien, hat sich die Forschungslage seitdem deutlich verbessert. Inzwischen liegen viele internationale, insbesondere skandinavische Forschungsergebnisse zu Ursachen und Gewaltprävention an Schulen vor. *So verwundert es auch nicht, dass das wohl mit Abstand am positivsten beurteilte Interventionsprogramm aus Norwegen kommt. – Es handelt sich um das Anti-Bullying-Konzept von Dan Olweus.* Inzwischen wird es in vielen Ländern angewendet.

Olweus definiert den zentralen Begriff des „Bullying“ wie folgt: „A student is being bullied or victimized when he or she is exposed, repeatedly and over time, to negative actions on the part of one or more other students.“ Die gemeinte Verhaltensweise liegt also vor, wenn ein Schüler/eine Schülerin wiederholt und über längere Zeit hinweg den negativen Handlungen eines oder mehrerer Schüler ausgesetzt ist. Im Deutschen ist nicht völlig geklärt, ob dieser Begriff mit Mobbing oder Gewalt zu übersetzen ist. *Gemeint sind alle Verhaltensweisen, in denen jemand absichtlich einem anderen Schmerz, Verletzung oder Unannehmlichkeiten zufügt oder dieses ver-*

sucht. Dabei spielt ein asymmetrisches Kräfteverhältnis eine Rolle, weil der Schüler, welcher den negativen Handlungen ausgesetzt ist, Mühe hat, sich selbst zu verteidigen und deshalb in irgendeiner Weise gegenüber dem Angreifer hilflos ist. Dabei kann es sich um ein tatsächliches oder auch nur um ein vom Opfer subjektiv so empfundenes Ungleichgewicht der Kräfte handeln. Es kommt zustande durch physische Überlegenheit des Täters, durch einen Angriff mehrerer gegen ein Opfer oder durch eine nur schwer zu identifizierende Quelle des Angriffs, etwa bei der Verbreitung von Gerüchten oder dem Ausschluss aus einer Gruppe.

Nicht erfasst werden alltägliche und im Rahmen der sozialen Interaktion von Gleichaltrigengruppen normale Hänseleien und Rangeleien, die zwischen zwei Schülern von ähnlicher körperlicher und geistiger Stärke ausgetragen werden. Die Grenze von freundlich-spielerischen Hänseleien zum Drangsalieren ist dann überschritten, wenn die wiederholten Hänseleien abwertenden und offensiven Charakter haben und insbesondere dann fortgesetzt werden, wenn es auf Seiten des Opfers Zeichen von Überforderung oder Gegenwehr gibt. Klar handelt es sich um Gewalt unter Schülern, wenn aggressives Verhalten bzw. beabsichtigtes „Unrecht-tun“, das wiederholt und über längere Zeit hinweg ausgeführt wird und durch ein Ungleichgewicht der Kräfte in einer interpersonalen Beziehung gekennzeichnet ist.

Typische Opfer

Gewalt in der Schule zeigt typische Opfer und Täter. Bei dem *provokierenden Opfertyp* handelt sich nur um eine kleine Gruppe, die sich durch eine Kombination von sowohl ängstlichen als auch aggressiven Reaktionsmustern auszeichnen. Diese Schüler/innen haben häufig Konzentrationsprobleme, sind teilweise als hyperaktiv zu bezeichnen und verhalten sich auf eine Weise, die in ihrer Umgebung Ärger und Spannung verursachen kann und dadurch negative Reaktionen der Klassenkameraden provoziert.

Die weitaus größte Gruppe der Opfer ist durch einen *passiven oder ergebenen Opfertyp* charakterisiert und ist zumeist ängstlicher und unsicherer als es Schü-

ler/innen im Allgemeinen sind. Sie sind zudem oft vorsichtig, empfindsam und still. Auf Angriffe reagieren sie meistens mit Rückzug und in den unteren Klassen mit Weinen. Die typischen Opfer leiden zumeist unter mangelndem Selbstwertgefühl und haben allgemein eine negative Einschätzung von sich selbst und ihrer Situation.

Typische Gewalttäter

Schon per definitionem fällt der typische Gewalttäter durch Aggressivität gegenüber Gleichaltrigen auf. Darüber hinaus sind sie oft auch gegenüber Erwachsenen einschließlich der Eltern und Lehrer aggressiv. *Sie haben positive Einstellungen zu Gewalt und Anwendung von Gewalt* und sind meist körperlich stärker als Schulkinder allgemein. Zudem zeichnen sie sich oft durch Impulsivität und ein erhöhtes Machtbedürfnis aus.

In gravierenden Fällen (miss-)verstehen sie Gewalt als eine „normale“ Form der Kommunikation im Umgang mit anderen. Gleichzeitig haben sie wenig Mitgefühl mit Opfern von Gewalttätigkeiten. Neben der Gruppe der aktiven Täter gib es Schüler/innen, die bei Gewalttätigkeiten mitmachen, selbst jedoch nicht die Initiative ergreifen. Sie können als passive Gewalttäter bezeichnet werden, sind jedoch besser mit dem Begriff „Mitläufer“ zu kennzeichnen.

Nach einer repräsentativen Studie der Forschungsgruppe Schulevaluation der TU Dresden, welche Gewalt in der Schule in Sachsen und Hessen untersuchte, wurden *drei Tätergruppen* gefunden: 26 Prozent aller Schüler sind gelegentliche Täter, 8 Prozent sind als Intensivtäter zu bezeichnen und 3 Prozent gehören zur Kategorie der Opfer-Täter. Hochgerechnet auf das gesamte Bundesgebiet zählen allein in der Gruppe der 12- bis 17-Jährigen etwa 400.000 Schüler/innen zur Gruppe der typischen Täter und etwa 450.000 Schüler/innen zur Gruppe der Opfer. Die Intensivtäter stellen hier wie auch in allen anderen Lebensbereichen, wie z.B. der Jugendstrafrechtspflege, das fatale „5 - 10 Prozent-Problem“, die also als kleine Gruppe für einen Großteil der Probleme verantwortlich sind.

Gewalt an Schulen hat erhebliche Auswirkungen für die Opfer, die das gesamte weitere Leben beeinträchtigen können. Die Untersuchungen zeigen, dass Opfer sich allein gelassen fühlen und selbst andauernde Opferwerdungen verschweigen. Sie erfahren sehr selten Unterstützung durch Mitschüler/innen, Eltern und Lehrer/innen. Auf der Täterseite zeigt sich ein Zusammenhang zwischen aggressiven Auffälligkeiten in der Schule und späterer Strafbarkeit: Etwa 30 – 40 Prozent der Täter wurden später drei- oder mehrfach verurteilt.

Langfristige Präventionsstrategien

Das Interventionsprogramm zeigt als Mehr-Ebenen-Ansatz, der sich mit dem gesamten Mikrokosmos Schule befasst, auf allen Präventionsstufen wirkt und beim vorhandenen sozialen Umfeld ansetzt, deutliche Effekte. Eine Reduktion von Aggression und Gewalt wird ohne Verdrängungseffekt erreicht (Rückgang um bis zu 50 Prozent, keine Verlagerung der Gewalt auf den Schulweg), zudem eine Verringerung im allgemeinen antisozialen Verhalten und eine deutliche Verbesserung im Hinblick auf verschiedene Aspekte des Sozialklimas (höhere Zufriedenheit der Schüler/innen im Alltag).

Bestätigt werden diese Ergebnisse durch Evaluationsstudien in anderen Ländern und darüber hinaus durch eine neuere Meta-Analyse. Schließlich ist die Wirksamkeit theoretisch begründet und klar einzuordnen, und zwar nicht nur hinsichtlich der von Olweus vertretenen Lerntheorie, sondern auch unter Anwendung des Pyramidenmodells normativer Sozialisation, der Kontrolltheorien und der neueren Entwicklungskriminologie.

Das Programm schafft einen Rahmen, in dem Gewalt durch Thematisierung, Grenzziehung und Integration keine Chance im Schulalltag hat. Das ist nicht durch hektische Maßnahmen nach einem beunruhigenden Gewaltakt oder durch den unspezifischen Einsatz von Schulsozialarbeitern zu schaffen, sondern es handelt sich um eine *langfristige Präventionsstrategie*, die hohes und dauerndes Engagement der Institution und aller Beteiligten erfordert.

Zunächst wird Problembewusstsein geschaffen (wiederholte Befragungen aller Schüler/innen), die Lehrer/innen und Eltern werden weitgehend beteiligt, es werden Regeln gegen Gewalt mit den Schüler/innen erarbeitet und durchgesetzt und die Opfer erfahren konsequent Schutz und Unterstützung. Nur auf dieser Basis ist es auch möglich, „schwierige Fälle“ mit zusätzlicher professioneller Hilfe zu einem friedlichen Zusammenleben zu führen.

Es soll eine schulische Umgebung geschaffen werden, die auf der einen Seite von Wärme und Anteilnahme gekennzeichnet ist, auf der anderen Seite aber feste Grenzen gegenüber inakzeptablen Verhaltensweisen setzt. Kommt es zu Grenzüberschreitungen und Regelverletzungen, sollen konsequent nichtfeindliche, nicht-körperliche Strafen angewendet werden. Schließlich sollen die Eltern und Lehrer/innen als Autorität handeln, wobei dieser Rolle des Erwachsenen nicht ein autoritäres, sondern ein autoritatives Erziehungsmodell zugrunde liegt. Es geht dabei gerade nicht um die diktatorische Forderung unbedingten Gehorsams, sondern um die Wirkung einer „echten“ Autorität, wo die Erwachsenen ermutigt werden sol-

len, die Verantwortung nicht allein für die Lernsituation der Kinder, sondern für deren Gesamtsituation einschließlich ihrer sozialen Beziehung zu übernehmen.

Interventionsprogramm

Aus diesen Programmprinzipien wurden eine Reihe von speziellen Maßnahmen entwickelt, die sich für die direkte Anwendung eignen. Von besonderer Wichtigkeit sind die folgenden Maßnahmen, wobei die mit zwei Pluszeichen unabdingbarer Kernbestandteil, die mit einem Pluszeichen gekennzeichneten Maßnahmen äußerst wünschenswerte Programmbestandteile des Interventionsprogramms bilden:

Allgemeine Voraussetzungen

- ++ Problembewusstsein und Beteiligung der Eltern

Maßnahmen auf Schulebene

- ++ Fragebogenerhebung
- ++ Schulkonferenz-Tag
- ++ Bessere Aufsicht während der Pause und Essenszeit
- + Bildung einer Koordinationsgruppe

Maßnahmen auf Klassenebene

- ++ Klassenregeln gegen Gewalt
- ++ Regelmäßige Schüler-Klassengespräche
- + Klassengespräche

Maßnahmen auf der persönlichen Ebene

- ++ Ernsthafte Gespräche mit den gewalttätigen Kindern und Opfern
- ++ Ernsthafte Gespräche mit den Eltern der beteiligten Schulkinder
- + Lehrkräfte und Eltern werden pädagogisch kreativ

In Deutschland wurde dieses Programm in Schleswig-Holstein evaluiert und wird zur Zeit in Nordrhein-Westfalen weitflächig an verschiedenen Schultypen umgesetzt. ■



Literatur:

- Bannenberg, Britta/Rössner, Dieter/Kempfer, Jacqueline: Mehr-Ebenen-Konzepte gegen Gewalt an Schulen. Empirische Wirkungen erfolgreicher Programme gegen Gewalt. zj 2/2004, 159-170.
- Grüner, Thomas/Hilt, Franz: Konflikt-Kultur: Soziale Kompetenz und Gewaltprävention. In: Klaus-Jürgen Reinbold (Hrsg.): Konflikt-Kultur: Soziale Kompetenz und Gewaltprävention - Berichte aus der Praxis. Freiburg 2002, 9 - 29.
- Hanewinkel, Reiner/Knaack, Reimer: Mobbing: Eine Fragebogenstudie zum Ausmaß von Aggression und Gewalt an Schulen. In: Empirische Pädagogik, Jg. 11 (1997), 403 - 422.
- Hanewinkel, Reiner/Knaack, Reimer: Prävention von Aggression und Gewalt an Schulen: Ergebnisse einer Interventionsstudie. In: Holtappels, H.G./Heitmeyer, W./Melzer, W./Tillmann, K.-J. (Hrsg.): Forschung über Gewalt an Schulen: Erscheinungsformen, Ursachen, Konzepte und Prävention. Weinheim/München 1997, 299 - 313.
- Knaack, Reimer/Hanewinkel, Reiner: Das Anti-Mobbing-Programm nach Olweus: Ein schulumfassender Interventionsansatz. In: Pädagogik 1/1999, 13 - 16.
- Lösel, Friedrich/Bliesener, Thomas: Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen. Untersuchungen von kognitiven und sozialen Bedingungen. München. Neuwied 2003.
- BKA Forschungsreihe: verfügbar unter www.bka.de
- Lösel, Friedrich/Averbeck, Mechthild/Bliesener, Thomas: Gewalt zwischen Schülern der Sekundarstufe: Eine Untersuchung zur Prävalenz und Beziehung zu allgemeiner Aggressivität und Delinquenz. In: Empirische Pädagogik, Jg. 11 (1997), 327 - 349.
- Nolting, Hans-Peter/Knopf, Hartmut: Gewaltverminderung in der Schule: Viele Vorschläge, wenig Studien. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, Jg. 45 (1998), 249-260.
- Olweus, Dan: Bullying or Peer Abuse in School: Intervention and Prevention. In: Davies, Graham/Lloyd-Bo-Stock, Sally/McMurrin, Mary/Wilson, Clare (Eds.): Psychology, Law and Criminal Justice - International Developments in Research and Practice. Berlin/New York 1996.
- Olweus, Dan: Gewalt in der Schule: Was Lehrer und Eltern wissen sollten, 2. Auflage. Bern 1999.
- Olweus, Dan: Täter-Opfer-Probleme in der Schule: Erkenntnisstand und Interventionsprogramm. In: Holtappels, H.G./Heitmeyer, W./Melzer, TW./Tillmann, K.-J. (Hrsg.): Forschung über Gewalt an Schulen: Erscheinungsformen, Ursachen, Konzepte und Prävention. Weinheim/München 1997, 281 - 297.

Prof. Dr. Britta Bannenberg ist Professorin für Kriminologie und Strafrecht an der Universität Bielefeld.



NO BLAME APPROACH

Mobbing-Interventionsansatz ohne Schuldzuweisungen

Heike Blum / Detlef Beck

Autor und Autorin, beide seit vielen Jahren im Bereich konstruktive Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention tätig, stellen die Methode „No Blame Approach“ zur Bearbeitung von Mobbing in Schulen vor. Das Besondere an dieser Vorgehensweise ist, diejenigen, die mobben, nicht zu bestrafen. Schuldzuweisung kommt nicht vor. Dadurch soll der Teufelskreis von Mobbinghandlungen durchbrochen werden, da Täter/innen und Mitläufer/innen mit in die Lösung einbezogen werden.

„Schlicht ist der Ansatz.“ „Ja, ich kann mir vorstellen, den Ansatz an meiner Schule anzuwenden, wenn akutes Mobbing vorliegt.“ „Hat gleich beim ersten Mal funktioniert und ich bin erstaunt, wie engagiert die Gruppe bei der Lösung des Problems mitgeholfen hat.“

Diese oder ähnliche Rückmeldungen erhalten wir, wenn wir den „No Blame Approach“ in der Schule vorstellen oder Lehrer und Lehrerinnen uns erstaunt anrufen und berichten, dass sie den Ansatz ausprobiert haben und das Mobbing tatsächlich aufgehört hat.

Der „No Blame Approach“ ist eine in Deutschland noch immer wenig bekannte Methode, akutem Mobbing in der Schule zu begegnen. Der Ansatz wurde vor mehr als zehn Jahren in England von Barbara Maines und George Robinson entwickelt und später auch in der Schweiz aufgegriffen und mit viel Erfolg gegen Mobbing angewandt. Christopher Szaday¹, seinerzeit für die Pädagogische Hochschule in Zürich tätig, hat uns Ende 2002 mit dem *No Blame Approach* bekannt gemacht, nachdem Horst Kaspar, Autor mehrerer Bücher zum Thema Mobbing in der Schule, ihn uns als Referenten wärmstens ans Herz gelegt hatte.

Die besondere Herausforderung des *No Blame Approach* liegt darin, die Akteure des Mobbings für ihre Handlungen nicht zu bestrafen und ihnen keinerlei Schuld zuzuweisen. Das fällt vor dem Hintergrund der ausgeübten Mobbinghandlungen verständlicherweise nicht leicht. Das zentrale Anliegen des Ansatzes ist es jedoch, das Mobbing zu stoppen und dazu beizutragen, das Leiden für das Kind oder den Jugendlichen schnellstmöglich zu beenden.

Mobbing in der Schule

Mobbing in der Schule ist ein schwieriges, die Institution und die in ihr arbeitenden Lehrkräfte herausforderndes Thema. Mobbinghandlungen verletzen die Würde des Schülers, indem gezielt das Selbstwertgefühl untergraben wird. Schüler und Schülerinnen, die gemobbt werden, verlieren das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten, ihre schulischen Leistungen lassen nach, Isolierung und Einsamkeit zeigen

sich als depressive Tendenzen und Passivität. Begleitende Erscheinungen wie Schlafstörungen, Nervosität, Bauch- und Kopfschmerzen, Alpträume beeinträchtigen und schädigen ihre Gesundheit.

In fast allen Schulklassen sind ein oder mehrere Schüler oder Schülerinnen das Ziel feindseliger Handlungen. Im Durchschnitt aller Schulstufen und aller Schularten ist *jeder sechste Schüler bzw. jede sechste Schülerin davon betroffen*. Das sind bis zu 16 Prozent.²

Mobbing zu unterbrechen und nachhaltig zu stoppen wie auch das Recht auf physische und psychische Unversehrtheit aller Schüler/innen ist selbstverständlicher Anspruch einer jeden Schule. Jedoch erweist sich die Einhaltung dieses Grundsatzes im Fall von Mobbing als schwierig. Übliche Strategien wie Sanktionen, Klassenkonfe-



renzen, Gespräche oder auch Mediation laufen oftmals ins Leere oder verschlimmern gar die Situation für die Schüler und Schülerinnen. Nicht zuletzt deswegen schweigen sie häufig gegenüber den Lehrpersonen und auch ihren Eltern aus Angst, dass die mobbenden Mitschüler/innen ihre Aktivitäten verstärken, wenn sie darüber erzählen. Diese Angst ist berechtigt. Viele pädagogische Kräfte stehen daher vor dem Problem, was sie in akuten Mobbingfällen konkret zur Verbesserung der Situation der Opfer tun können.

Der *No Blame Approach* versucht mit seinem konzentrierten Blick auf Lösungen und der konsequenten Vermeidung von Schuldzuweisungen der Gefahr einer Verschlimmerung vorzubeugen. *Der Interventionsansatz liefert mit seinen drei einfach zu erlernenden Schritten dem System Schule ein erstaunlich einfaches Instrument an die Hand, bei akutem Mobbing zum Wohl und Schutz des Opfers zu handeln.*

Die Schritte des „No Blame Approach“

Der Verzicht auf Schuldzuweisungen ermöglicht es, den „Teufelskreis von Mobbinghandlungen“ zu durchbrechen, indem Täter und Mitläufer in die Lösung des Mobbingproblems einbezogen werden. In der praktischen Anwendung des No Blame Approach werden die Täterinnen oder Täter nicht auf ihre Mobbing-Handlungen angesprochen. Die Vorfälle und ihre Ursachen werden nicht untersucht, auch Gründe für die Taten werden nicht erforscht.

Handelnde Personen bei der Behebung des Mobblings sind entweder der Klassenlehrer/die Klassenlehrerin, der/die Vertrauenslehrer/in, die Schulsozialarbeiterin oder der Schulsozialpädagoge an der Schule oder jede andere Person, die Vertrauen zu den Beteiligten aufbauen kann.

Die Anwendung des Interventionsansatzes erfolgt in drei einfachen Schritten:

1. Gespräch mit dem Opfer

Erfährt die Lehrkraft oder findet sie selbst heraus, dass ein Schüler/eine Schülerin gemobbt wird, holt sie das Einverständnis der Eltern ein und führt ein Gespräch mit dem gemobbtten Schüler. Sie befragt ihn nicht zu den Vorfällen, sie muss jedoch herausfinden, wer mitgemacht hat. Ziel ist es, das Kind/den Jugendlichen für das Vorgehen zu gewinnen und Vertrauen für die geplanten Maßnahmen zu schaffen.

Wichtig in diesem Gespräch ist:

- Zuversicht zu vermitteln und Vertrauen in das beabsichtigte Vorgehen zu bewirken;
- die eigene Überzeugung von „Ich kann dir helfen“ deutlich zu machen;
- den Schüler/die Schülerin zu entlasten: „Du musst nichts selber tun!“, „Du musst nicht dabei sein.“, „Ich kümmere mich darum.“;

- Sicherheit zu geben: „Ich werde nichts tun, was dazu führt, dass X noch mehr ‚Brass‘ auf dich hat.“; „Niemand braucht zu befürchten, dass er oder sie bestraft wird bzw. Nachteile erwarten muss.“;
- eigenes Interesse zu signalisieren: „Mir ist wichtig, dass du hier in die Schule kommen kannst und dich hier wohl fühlst.“, „Jeder hat das Recht, ohne Angst zur Schule zu gehen, auch du.“.

2. Treffen mit der Unterstützungsgruppe (ohne Opfer!)

Das Herzstück des Ansatzes ist die Bildung einer Unterstützungsgruppe, die helfen soll, das Mobbing zu beenden.

Diese Gruppe setzt sich zusammen aus

- Täter bzw. Täterin
 - Mitläufern und Mitläuferinnen
 - Schülern und Schülerinnen, die bisher nichts mit den Mobbing-Handlungen zu tun hatten, aber eine konstruktive Rolle bei der Lösung der Situation spielen können.
- Die Gruppengröße umfasst 6 - 8 Schüler/innen, wobei darauf zu achten ist, dass sie zur Hälfte aus mobbenden bzw. das Mobbing stützenden Schülerinnen und Schülern, zur anderen Hälfte aus sozial kompetenten Schülerinnen und Schülern zusammengesetzt ist.

Die Schülerinnen und Schüler werden zu einem Treffen eingeladen, an dem gemeinsam Lösungen für das Problem entwickelt werden. Die Einladung erfolgt persönlich, entweder durch direkte Ansprache oder mittels schriftlicher Einladung. Die Ansprache wird als Bitte um Mithilfe/Unterstützung bei einem Problem formuliert. Der genaue Anlass des Gesprächs wird zunächst nicht genannt. Das Treffen findet während der regulären Unterrichtszeit statt. Dazu müssen die entsprechenden Lehrer/innen vorher informiert werden, damit nicht gerade eine Klassenarbeit geschrieben wird oder anderes Wichtiges passiert, wenn das Treffen stattfindet.

Beachtet werden sollte weiter, dass das Gespräch von einer Person geführt wird, die nicht selbst in direktem Streit mit einem mobbenden Schüler steht.

■ Problem erklären

Die Lehrperson erzählt den Schülerinnen und Schülern, wie sich das gemobbtte Kind fühlt, ohne dabei auf einzelne Details einzugehen. Ausgangslage ist die Tatsache, dass jedes Kind sich an der Schule wohl fühlen können sollte und keine Angst haben soll, zur Schule zu kommen.

Die Ansprache der Schüler und Schülerinnen erfolgt über die eigene persönliche Betroffenheit und in Bezug auf das eigene Interesse (Ich-Sprache):

- „Ich mache mir Sorgen um X. Ich habe großes Interesse, dass sich an der jetzigen Situation etwas ändert.“

- „Ich bin erschrocken darüber, dass es sein kann, dass jemand nicht mehr in unsere Schule kommt, weil er sich nicht sicher fühlen kann, dass ihm nichts passiert.“

- „Ich habe den Anspruch, dass die Schule ein sicherer Ort ist, wo jeder hinkommen kann, ohne Angst haben zu müssen. Und ich denke, wir alle sind dafür verantwortlich, dass das auch gelingt. Dazu kann jeder beitragen. Daher habe ich euch eingeladen, um mit euch gemeinsam zu überlegen, was wir tun können, damit X wieder lieber in die Schule kommt.“

■ Keine Schuldzuweisung

Im Rahmen des gesamten Vorgehens ist es wichtig, dass die Lehrperson niemandem Schuld zuweist. Die Mitglieder der Unterstützungsgruppe werden angesprochen als Helferexperten:

- „Ich habe Euch angesprochen, weil ich überzeugt bin, dass Ihr mir helfen könnt, dieses Problem zu lösen/die Situation für X zu verbessern.“

Sollten gegenseitige Vorwürfe und Schuldzuweisungen auftauchen, ist es wichtig nicht auf sie einzugehen, sondern sie zurückzuweisen:

- „Es geht mir nicht darum herauszufinden, wer was gemacht hat, sondern nur darum, wie das Problem gelöst werden kann und wie wir dabei helfen können, dass X wieder lieber zur Schule kommt. Dabei brauche ich eure Unterstützung.“

Der Blick bleibt stets auf die Problemlösung gerichtet. Dieses Vorgehen ermöglicht es den Tätern und Täterinnen häufig erst, eine konstruktive Rolle in der Beendigung des Mobblings einzunehmen.

■ Gruppe nach ihren Ideen fragen

Jedes Mitglied der Gruppe ist aufgefordert, Vorschläge zu machen, die dazu beitragen, dass es dem gemobbtten Schüler/der gemobbtten Schülerin zukünftig wieder möglich macht, sich in der Schule wohl zu fühlen bzw. angstfrei in die Schule zu kommen. Die Lehrperson verstärkt die Antworten positiv, insistiert aber nicht und versucht auch nicht, den Schülern und Schülerinnen ein Versprechen für ein verbessertes Verhalten abzurufen.

■ Verantwortung der Gruppe übergeben

Die Lehrperson schließt das Treffen ab, indem sie die Verantwortung für die Problemlösung der Gruppe übergibt. Sie vereinbart mit den Kindern/Jugendlichen ein nächstes Treffen, um den weiteren Verlauf zu verfolgen und um herauszufinden, welche Beobachtungen die Schüler und Schülerinnen machen konnten, wie sich die Situation des gemobbtten Schülers verbessert hat.

3. Nachgespräche einzeln mit allen Beteiligten

Ungefähr ein bis zwei Wochen später bespricht die Lehrperson mit jedem Kind bzw. Jugendlichen einzeln – auch mit dem Mobbingopfer – wie sich die Dinge entwickelt haben. Die Nachgespräche sorgen für Verbindlichkeit und verhindern in der Regel, dass diejenigen, die gemobbt haben, ihre Handlungen wieder aufnehmen. Einzelgespräche nehmen die Schüler und Schülerinnen direkter in die Verantwortung als Gruppengespräche. Zudem bewirken sie, dass in diesen Gesprächen offener gesprochen werden kann. Nicht immer sagen alle in der Gruppe, was sie denken.

Nicht jeder Konflikt ist ein Mobbingfall

Nicht alles, was im schulischen Alltag unter dem Begriff Mobbing gefasst wird, ist unserer Erfahrung nach auch Mobbing. Nicht jede Konfliktsituation, auch wenn sie länger andauert, ist ein Mobbingfall.³ Mobbing unterscheidet sich von kurzzeitigen Konflikten, Streitereien, aggressiven Auseinandersetzungen und auch von Ausgrenzungen.

Von Mobbing kann gesprochen werden, wenn sich folgende Merkmale feststellen lassen:

- Ein Konflikt hat sich verfestigt und tritt verschärft auf.
- Aggressive Handlungen und negative Kommunikationsformen einer Person oder Gruppe richten sich gegen eine Schülerin/einen Schüler (manchmal auch gegen eine Gruppe).
- Die Mobbinghandlungen treten wiederholt und über einen längeren Zeitraum auf.
- Die betroffenen Schüler und Schülerinnen geraten in eine Unterlegenheitsposition und können sich aus eigener Kraft nicht aus dieser Situation befreien.

Insbesondere das letzte Merkmal macht deutlich, dass von Mobbing betroffene Schüler oder Schülerinnen Unterstützung brauchen, weil sie sich selbst nur noch unzureichend oder nicht mehr wehren können. ■

Anmerkungen:

1 Auf Einladung des Projektes „Konstruktive Konfliktbearbeitung im kommunalen Zusammenhang“ hielt Christopher Szaday im Dezember 2002 einen Vortrag über den „No Blame Approach“ zur Bekämpfung von Mobbing an Schulen. Die wesentlichen Inhalte des Vortrages sind in dem Artikel „Mobbing unter Schülerinnen und Schülern – Der No Blame Approach“ zusammengefasst, der unter www.konstruktive-konfliktbearbeitung.de nachzulesen ist.

2 Vgl. Horst Kasper: Streber, Petzer, Sündenböcke, 4. überarb. Auflage, 2004

3 Zur Definition von Mobbing und der Beschreibung von Mobbing-Handlungen vgl. auch den Artikel von Stefan Korn in diesem Heft

Heike Blum und Detlef Beck arbeiten seit mehr als 15 Jahren im Bereich konstruktiver Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention. In eintägigen Workshops vermitteln sie die Kompetenzen für die Anwendung des „No Blame Approach“. Zentral ist das Training des Gesprächs mit dem gemobbten Schüler und das Gespräch mit der Unterstützungsgruppe.

Kontakt über das Internet unter: www.fairaend.de oder E-Mail: heikeblum@aol.com.

SOZIALE KOMPETENZEN

STÄRKEN

Mobbing als Thema in der Jugendverbandsarbeit

Angelika Weide

Ausgehend von einem konkreten „Mobbing-Fall“ geht die Autorin auf die präventive Bedeutung von Jugendverbandsarbeit ein. Hier schildert sie am Beispiel der pädagogischen Arbeit der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) Ansätze, die in Teilen der Ausbildung der ehrenamtlichen Leiterinnen und Leiter dieses Kinder- und Jugendverbandes Eingang gefunden haben. Im Zentrum ihres Beitrages geht sie auf Beratungsangebote ein, die pädagogische Fachkräfte Ehrenamtlichen machen können. Deutlich wird, dass die pädagogische Verbandsarbeit mit einer fundierten Leiter/innen-Ausbildung Wege aufzeigen kann, um Mobbing-situationen unter Kindern und Jugendlichen abzubauen.

■ **Ein Fallbeispiel:** „An einem Werktag in der Frühe stand ich wie an jedem Werktag an der Bushaltestelle, mit mir zahlreiche Unter-, Ober- und Mittelstufenschüler, alle warteten mehr oder weniger dösend auf den Bus zur Schule. – Dann weckte eine Szene die Aufmerksamkeit aller Wartenden. Eine Frau kam mit dem Fahrrad zur Haltestelle gefahren, auf dem Gepäckträger saß ein etwa 14-jähriger Junge, die Schultasche auf dem Rücken, er stieg ab, hielt widerwillig seine Wangen in Richtung Mutter, diese gab ihm einen Kuss, dann kam auch schon der Bus. Im Bus musste der Junge stehen, ihm wurde an der Schultasche gezogen, so dass er mit dem sicheren Stand im fahrenden Bus haderete, er wurde Mamasöhnchen und Knutsch-Werner genannt, bei genauem Hinsehen und mit Erschrecken stellte ich fest, dass meine Pfadfinder-Gruppenmitglieder daran eifrig beteiligt waren. Ich griff nicht ein, irgendwie traute ich mich nicht.“

Zwei Tage später hatten wir unser Gruppentreffen. Meine 8 Pfadis, alle im Alter zwischen 14 und 17 Jahren, standen bereits vor der Tür des Pfarrzentrums, sie warteten auf mich, denn ich hatte den Schlüssel für den Gruppenraum. Die Unterhaltung und das allgemeine Treiben vor dem Gebäude erschienen ungewöhnlich ruhig. Die Kinder tobten nicht wie gewöhnlich durch die Gegend, weder neckten sie sich, noch unterhielten sie sich lautstark. Sie standen indes eng zusammen, tuschelten ein bisschen, so als habe man sie bei einer unangenehmen Sache entlarvt, und bewegten sich kaum von der Stelle. Ich ließ meinen Blick wandern, etwas abseits standen wieder nur mit einem Fahrrad der Junge und

die Frau, die mir an der Bushaltestelle bereits aufgefallen waren.

Am Pfarrzentrum angekommen, wurde ich auch schon von der Frau abgefangen, gefragt, ob ich die Leiterin der Gruppe sei und der Junge an ihrer Seite, der Werner, gerne als Schnuppermitglied an dem Gruppentreffen teilnehmen möchte. Ich stellte mich kurz vor, hieß den Jungen herzlich willkommen und forderte die Jugendlichen auf, Werner ebenfalls zu begrüßen. Ich nahm große Widerstände wahr. Zögerlich kam ein Jugendlicher nach dem anderen auf Werner zu und gab ihm die Hand.

Mein Plan, was bei diesem Gruppentreffen passieren sollte, konnte heute so nicht umgesetzt werden! Ich bat die Jugendlichen, sich in einen Stuhlkreis zu setzen und eine Vorstellungsrunde durchzuführen. Meine Kids protestierten zwar, aber ich bestand darauf und sie wurde widerwillig durchgeführt. Dann schloss ich Kennlern-Spiele an, aber jeder Blickkontakt mit Werner wurde gemieden. Bei Spielen mit Körperkontakt wurde er behandelt, als sei er ein Aussätziger. Eigentlich bemühte sich jedes Gruppenmitglied, ihm deutlich zu machen, dass er hier nicht gewollt war.

Dies zog sich durch mehrere Gruppenstunden. Auch die Situation während der morgendlichen Busfahrt änderte sich nicht. Jedes Mal, wenn ich das Gespräch indirekt mit den Jugendlichen suchte, wichen sie aus und bemühten sich für eine Weile, Harmonie vorzutauschen. – Werner wurde immer von seiner Mutter gebracht und abgeholt, während alle anderen mit dem eigenen Fahrrad kamen. Auch ich fand die Präsenz der Mutter störend. Hinzu kam, dass sie häufig nach der Gruppenstunde mit mir über ihren Sohn und seine Entwicklung reden wollte.“ (Bericht einer 24-jährigen Leiterin einer Pfadfindergruppe)

Diese exemplarische Situation ist eine von vielen, die den Alltag von ehrenamtlichen Leitern und Leiterinnen der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) bestimmen und mit denen sie die Beratungsgespräche mit Fachkräften suchen.

Dieser Beitrag bespricht Hilfen und Präventionsmaßnahmen, die ein Jugendverband (wie die DPSG) in Fällen von Mobbing leisten bzw. leisten kann. Im Anschluss daran soll anhand von Beobachtungen und Praxiserfahrungen diskutiert werden, wo Mobbingprozesse ihre Ursache haben könnten und welche Möglichkeiten der Prävention die Jugendverbandsarbeit bietet.

Fünf Schritte der Beratung

Erster Schritt: Leiterinnen und Leiter wünschen sich von den hauptamtlichen Pädagogen ihres Jugendverbandes Hilfe und Beratung, da sie sich in einer ausweglosen Situation befinden.

Die DPSG ist ein Kinder- und Jugendverband, der eine Mitgliederzahl von ca. 100.000 Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat. Im Verband sind ca. 10.000 ehrenamtliche Leiterinnen und Leiter tätig. In wöchentlichen Gruppenstunden, Wochenendveranstaltungen und beispielsweise bei Zeltlagern lernen Kinder und Jugendliche (unterteilt in vier Altersstufen) altersspezifische, soziale, gesellschaftspolitische, religiöse und pädagogische Fragestellungen, Denkweisen und Handlungsmöglichkeiten in Theorie und Praxis kennen.

Im Diözesanverband Münster der DPSG sind beispielsweise zwei Fachkräfte für die Ausbildung, Beratung und Begleitung der Leiterinnen und Leiter zuständig.

Für diese Fachkräfte ist es wichtig, eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, damit ehrenamtliche Leiter/innen ein Beratungsgespräch suchen. Nicht selten ist die Hemmschwelle sehr hoch.

Angeboten werden verschiedene Fortbildungsveranstaltungen und Leitertrainings. Diese zielen auf Erfahrungsaustausch und kollegiale Beratung ab. Vergleichbare Situationen werden erkennbar und kristallisieren sich so als Alltagsprobleme heraus.

Zweiter Schritt: Auftrag zur ausführlichen Niederschrift der Problemsituation mit Aspekten der Genese und Interventionsversuchen (Fallbeschreibung)

Die Forderung einer schriftlichen Fixierung soll dem oder der Ratsuchenden helfen, die Problemsituation für sich selbst möglichst sachlich und strukturiert zu ordnen. Der Berichtsteil soll die Untergliederung in: *Rückblick* – Bis wann ist es gut gelaufen, ab wann ist es nicht mehr so gut gelaufen? *Ausgangslage* – Welche Elemente haben mich darauf aufmerksam gemacht, dass ein Problem in der Gruppe entstanden ist? *Fallbeispiel* – Diese Situation spiegelt eine typische Handlungsweise wider, die von mir Interventionen verlangt, ich aber nicht weiß, was ich tun soll?

Interventionsmaßnahmen – Welche Handlungsmöglichkeiten sind schon durchgeführt bzw. in Erwägung gezogen worden?

Persönliche Einschätzung – Wie schätze ich die Gruppenatmosphäre ein, die Bereitschaft der Einzelnen für eine Lösung des Problems, wie geht es mir in der Gruppe, wie den einzelnen Gruppenmitgliedern?

Dritter Schritt: Formulierung der Fragestellung

Die Leiter/innen sollen dazu befähigt werden, Problemfelder zu sondieren. Aus die-

sem Grund ist es ihnen möglich, maximal drei Fragen für die Beratungseinheit zu formulieren. Ziel ist es, den jungen Menschen Hilfen zur Selbsthilfe an die Hand zu geben, damit sie in einer (für sie ausweglosen, unübersichtlichen) Situation selbständig erste Kategorisierungen vorzunehmen lernen und den analytischen und auch selbstkritischen Blick wagen.

Vierter Schritt: Sondierung

Gemeinsam mit dem Pädagogen bzw. der Pädagogin beginnt nun die Sondierung der Problemsituation. Ist es Mobbing? Der Vorwurf des „Mobbing“ kann leicht als moralische Keule benutzt werden, um irgendein problematisches Verhalten gründlich zu diskreditieren. Wenn Gewalttätigkeiten aller Art und Mobben gleichgesetzt werden, werden die Besonderheiten des Mobbings gegenüber anderen Gewaltformen nicht deutlich. Negative Handlungen, die oft genannt werden, wie beispielsweise Schlagen, Beschimpfen, Ignorieren, Ausschließen, Auslachen, Bestehlen usw. sind, wenn singulär zwar abscheulich, aber noch keine Form von Mobbing. (vgl. Dambach 2002, 14 ff.)

Zu den Charakteristika von Mobbing zählen die Dauerhaftigkeit (über mehrere Monate) des Prozesses und eine gewisse Systematik ohne großartiges Schuldbewusstsein. Selbst die ständige Erniedrigung immer desselben Gruppenmitgliedes ruft bei den Ausübenden kaum ein Ungerechtigkeitsgefühl hervor.

Um zu erkennen, wie Mobbing entsteht, ist es notwendig, Gruppenprozesse zu betrachten. Ich will hier nicht auf die verschiedenen Arten von Gruppen und Theorien eingehen. Für die Leiterpraxis reicht es, die Hierarchie einer Gruppe dreifach zu unterteilen:

- der oder die Gruppenführer, die bestimmte Normen setzen
- die Schar der Mitläufer, die den Großteil der Gruppe bildet
- der oder die Außenseiter, die ständig Opfer von „Späßen“ und Aggressionen sind.

Diese grobe Einteilung mag vielleicht irritieren. Doch ich habe die Erfahrung gemacht, dass diese eher dreigeteilte Charakterisierung zu mehr Einsichten verhilft, als sehr differenzierte Betrachtungsweisen, die dann wegen der Differenziertheit das Wesentliche oft nicht eindeutig erkennen lassen. Gruppenmitglieder werden auf eigenartige Weise zu Komplizen von Mobbingprozessen. Nur selten greifen Gruppenmitglieder ein, wenn Übergriffe in ihrer Umgebung stattfinden. Oft haben sie Angst, selbst Opfer zu werden. Die Gruppe wird zum Publikum. Manchmal genießt das Publikum die Abwechslung zynisch, manchmal schämt es sich, weil es die Scheußlichkeiten duldet.

Die Opfer trauen sich oft nicht, sich in ihrer Not zu offenbaren, denn es fällt schwer, sich selbst Stigmatisierungen einzugestehen. In der Regel sucht sich der bzw. die Betroffene die Schuld bei sich selbst, nicht bei den Angreifenden. Mobbing löst Verhaltensveränderungen aus. Einige ziehen sich zurück und zeigen eine allgemeine Ängstlichkeit, andere biedern sich ihren Peinigern an und imitieren sie sogar.

Fünfter Schritt: Zusammen mit den Leiterinnen und Leitern werden für die spezifische Fragestellung Handlungsmöglichkeiten erarbeitet.

Die folgenden Vorschläge sind knapp gefasst, weil sie nicht als Rezepte zu verstehen sind, sondern eigenständig auf die jeweilige Gruppensituation und die Leiterpersönlichkeit zu beziehen sind. Vor diesem Hintergrund sollen und können die Leiter/innen Präventionsmöglichkeiten kennen lernen und Handlungshilfen leisten. Mobbingprozesse lassen sich wohl nicht vollständig vermeiden, aber ihre Häufigkeit kann reduziert, ihre Intensität und ihre Folgen gemildert werden.

In dem oben genannten Fallbeispiel ist die Problematik offen erkennbar. Die Leiterin im o.g. Fall konnte erahnen, dass das Kind in der Schule ebenfalls Opfer von Mobbingprozessen ist.

Dies ist nicht immer der Fall, da gerade in den Freizeitgruppen häufig ein Mobbingprozess nur in seinen Spätausläufern sichtbar wird. Vor allem Gruppen wie Schulklassen, die tagtäglich zusammenkommen müssen und in denen es Hierarchien gibt, bieten einen guten Nährboden für Mobbingprozesse: Daher ist immer auch zu empfehlen, den ganzheitlichen Blick zu wagen. Kontakte von Lehrer/innen und Leiter/innen sollten gesucht werden, um gemeinsam Eindrücke austauschen zu können.

Handlungsmöglichkeiten sind:

Wahrnehmung schärfen, Gruppenprozesse beobachten

Es ist hilfreich, die Wahrnehmung für das Gruppengeschehen zu sensibilisieren. So kann die Anredeform oder ein hänselnder Spitzname bereits ein wichtiges Indiz sein. Wird mit einem Mitglied selten gelacht, sondern wird es ausgelacht, bleibt neben ihm ein Stuhl frei oder werden seine Wortbeiträge und Vorschläge ignoriert, wird er wiederholt als Letzter in eine Mannschaft gewählt, kann dies (wenn es über einen längeren Zeitraum immer wieder passiert) ein Fall von Mobbing sein.

Zeigt das Opfer eine neue, ungewöhnliche Form von Aggressivität und Ge-

walt oder aber zieht es sich zurück, gibt es Fehlzeiten, ist ebenfalls eine erhöhte Aufmerksamkeit angebracht.

Stärkung des Gemeinschaftssinnes

Bei leichteren Formen von Mobbing hilft es schon, wenn die Leiter/innen die Gruppenthematik zur Ausrichtung der Förderung des Gemeinschaftsgefühls vertiefen.

Es ist oft schon hilfreich, die Gruppenstunde so auszurichten, dass bestimmte Aufgaben oder Themen nur in der Gemeinschaft zu lösen sind. Arbeitsformen, die unterschiedliche Fertigkeiten des Einzelnen fordern und die Kontaktaufnahme untereinander verstärkt, fördern das Gemeinschaftsgefühl. Die Pfadfinderschaft bietet dazu eine hervorragende Möglichkeit, mit anderen Gruppen Kontakt aufzunehmen, gemeinsame, „konkurrierende“ Projekte zu erarbeiten, Wettbewerbe zu starten oder gemeinsame Unternehmungen zu machen.

Erarbeitung von Gruppenregeln

Das Aufstellen von Gruppenregeln kann ein weiterer Schritt einer positiven Beziehungsaufnahme sein. Diese können sich auf die allgemeinen Kommunikationsregeln beziehen, aber auch Gruppenrituale einbeziehen (Pünktlichkeit, Anfangsrituale, Rituale des Verabschiedens etc.). Ist die Gruppe sehr konfliktfreudig, bietet die DPSG Ausbildungsmodule für Leiter/innen zur Konfliktbewältigung und Streitschlichtung an. Diese beinhalten genaue Vorgehensweisen für Konfliktgespräche, ausgerichtet auf verschiedenste Altersgruppen.

Direkte Ansprache

Bei gravierenderen Fällen ist eine direkte Ansprache notwendig. Wenn Leiter/innen selbst Zeuge eines Mobbingprozesses geworden sind, kann es eine entlarvende Wirkung haben, wenn sie detailliert und authentisch, aber ohne zu moralisieren, den Vorgang noch einmal beschreiben. Hierbei ist zu beachten, dass die Leitungsperson in Ich-Botschaften ihren persönlichen Eindruck, aber auch ihre Gefühle, formuliert. Hier sei aber noch einmal drauf hingewiesen, dass, bevor eine direkte Ansprache erfolgt, doch jede Leiterin bzw. jeder Leiter zunächst den Rat einer Kollegin oder eines Kollegen hinzuziehen sollte. Denn die Gefahr einer direkten Ansprache ist, dass das Opfer jetzt erst recht an den Rand gedrängt wird.

Auf der Suche nach einigen Ursachen

Die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen haben sich in den letzten zehn Jahren deutlich verändert. Wurden in der Vergangenheit Ausgrenzungen in der Schule durch andere Peersysteme und die Zugehörigkeit zu Freizeit-, Sport- oder Nachbarschaftsgruppen kompensiert, ist bei den heutigen Lebensformen auch im Kindesalter eine Verinselung des Wohn- und Freizeitbereiches erkennbar (vgl. Beck, U.: Risikogesellschaft 1985). Gruppenaktivität ist zwar vorhanden, ein Peersystem aber nicht aufgebaut. Es fehlt so die außerschulische Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen. Kinder und Jugendliche lernen nicht mehr oder viel begrenzter, sich in eine Nachbarschaftsgruppe einzuordnen, sie erwerben eine geringere Konfliktkompetenz.

Das moderne Kind ist verhäuslicht und allein. Schule ist für viele der einzige Ort, durch den Kontakte mit Gleichaltrigen vermittelt werden. Dies bringt die Gefahr mit sich, dass hier bei potentiellen Störungen im sozialen Miteinander das komplette Sozialsystem angegriffen ist. Der Schaden ist gravierender, das Selbstwertgefühl einer größeren Gefahr ausgesetzt.

Kindler beschreibt dieses Phänomen so: „In der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen wird ein *Wandel von Außen- zur Innenorientierung* beobachtet. Das heißt, zunehmend rückt für die modernen Individuen das Erleben innenwirkender Reize in den Vordergrund: Maßstab ist weniger der Sinn einer Tätigkeit, sondern der Spaß, den sie im Individuum auslöst. Konflikte werden also weniger eingegangen, um ein Ziel zu erreichen, sondern um Spaß zu haben.“ (Kindler 2002, 30)

Als einen weiteren Ausläufer der Individualisierung ist auch die große Unterschiedlichkeit der Biografien, Kulturprägungen und Lebensformen zu nennen, die heute innerhalb einer Klasse derselben Schulform, derselben Kinder- und Jugendgruppe vorzufinden ist. Mindestens zwei oder auch mehrere Kulturen pro Gruppe sind mittlerweile Standard, die sich in der Unterschiedlichkeit von „Lebensprogrammen“ (Tagesablauf, Fastenzeiten, spirituelle Riten etc.) darstellen. Schüler/innengruppen bilden nicht mehr im Selbstlauf für die soziale Gruppe „Schulklasse“ Regeln und Gemeinschaftsgefühle aus – dazu ist die Unterschiedlichkeit in der Gesamtgruppe zu groß.

So wird auch die Entwicklung von inneren Strukturen und Hierarchien, Lebensmustern und Deutungsmustern immer schwieriger. Es fehlen gemeinsame Werte, Maßstäbe, Lebensrhythmen und einheitliche Erziehungsmuster. Eine Orientierung fällt somit schwer(er), damit einher aber auch die Wahrnehmung von Abweichungen und Auffälligkeiten.

Schlussfolgernd lässt sich zusammenfassen: Aufgrund der wachsenden Unterschiedlichkeit in Klassenverbänden und Jugendgruppen und dem damit verbundenen geringen Maß an gemeinsamen Werten wird in der Schule eine Tendenz zu größerem Konfliktpotenzial bei geringerer Bewältigungs- und Lösungskompetenz erkennbar. Die Kombination beider Faktoren begünstigt die Entstehung von Mobbingprozessen. Genau hier setzen die Ziele der Trainings innerhalb der DPSG an. Mein Fazit lautet: Es wird versucht, durch Aufklärung und Begegnung die Vielseitigkeit zu entfremden. Kurse zur Förderung von Streitschlichtung und Konfliktlösung gehören als Modul zur geforderten Leiterausbildung.

Besondere Möglichkeit in einem Jugendverband

Jugendverbandsarbeit hat gerade im Bezug auf das Thema Mobbing präventive Potentiale. Prävention wird im Folgenden verstanden als Summe jener Bemühungen, die darauf zielen, Notlagen zu prognostizieren und deren Entstehung durch die Entwicklung systematischer und gradueller Strategien zu verhindern. Prävention setzt das frühzeitige Erkennen von Problemlagen und die Intervention durch systematisch und graduell aufeinander abgestimmte Maßnahmen voraus. Inwieweit Jugendarbeit dies generell leisten will und soll, ist eine offene Frage.

Kennzeichnende Merkmale ihrer Angebote und Leistungen sind die prinzipielle Freiwilligkeit der Teilnahme, Offenheit für interessierte junge Menschen, Unangebundenheit an ein Schulsystem, Flexibilität der Methoden, Herrschaftsarmut, Verzicht auf Leistungserwartungen bzw. Leistungskontrollen sowie eine weitgehende Orientierung an Interessen und Bedürfnissen von jungen Menschen, die die Angebote mitbestimmen und mitgestalten sollen. (vgl. z.B. Kreft 1993, 513)

An dieser Stelle kommt den Pädagogen und ehrenamtlichen Leiterinnen und Leitern zum einen eine wichtige vermittelnde und erklärende Funktion zu, zum anderen können sie durch den besonderen Charakter von Angeboten innerhalb des Verbandes für die nötigen Freiräume sorgen, die das jugendliche Probier- und Risikoverhalten aus pädagogischer Sicht dringend braucht.

Viele Angebote der Jugendverbandsarbeit zielen auf den Kompetenzerwerb wie beispielsweise Kritikfähigkeit und Entscheidungsfähigkeit ab und verfolgen hier Prinzipien der Selbstorganisation und Eigeninitiative, ein methodisch großer Unterschied zur Schule. Diese Angebote der Jugendverbände leisten ihren präventiven Beitrag gerade nicht durch Informationsabende oder Frontalunterricht. Die erlebte Gruppenkultur, das Leiterverhalten, das pfadfindertypische „learning by doing“ (sprich die Leitlinien der Pfadfinderschaft



insgesamt) können erheblich wirksamer darauf Einfluss nehmen. Zentral für die DPSG ist in erster Linie das Gruppenerleben mit seinen Zielen, Leitlinien und Strukturen. Hierbei steht die Interaktionen zwischen Gleichaltrigen, älteren und jüngeren Kindern und Jugendlichen im Vordergrund. Gerade deswegen leistet diese Jugendarbeit einen wichtigen Beitrag zur Sozialerziehung und zur Kompetenzsteigerung im Sinne des weiter oben genannten Ressourcendefizits und Problemfeldes Mobbing. ■

Literatur:

Alsaker, Françoise D.: Quälgeister und ihre Opfer. Göttingen 2003.
Beck, U.: Risikogesellschaft. Frankfurt 1985.
Dambach, Karl E.: Mobbing in der Schulklasse. München 2000.
Kasper, Horst: Mobbing in der Schule. Weinheim und Basel 2000.
Kindler, Wolfgang: Gegen Mobbing und Gewalt. Seelze-Velber 2002.
Kreft, D.: Jugendarbeit. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Frankfurt 1993, 513-514.
Weide, A.: Beratung in der außerschulischen Jugendbildung am Beispiel der DPSG im Diözesanverband Münster. In: Sauer-Schiffer (Hrsg.): Bildung und Beratung. Münster 2004.

Angelika Weide, Dipl.-Pädagogin, ist seit sechs Jahren Bildungsreferentin in der DPSG-Diözesanverband Münster, Kommunikations- und Konflikttrainerin, Diplomandin der TZI und Promotionsstudentin an der Universität Münster.

PRIMA KLIMA

Schülerseminare zur Mobbing-Prävention

Andrea Henze / Manfred Prass

Zwei erfahrene Jugendschutzfachkräfte berichten über ihre Praxis: Sie bieten seit Jahren Schüler/innen-Seminare zur Gewaltvermeidung an. Später kam das Thema Mobbing in Schulen hinzu. Die Entwicklung und Konzeption ihrer Arbeit an Grundschulen führte sie auch in eine Zusammenarbeit mit weiterführenden Schulen. Hier entstanden modifizierte Konzepte zum besseren Klassenklima, die den Titel „Unsere Klasse wird ein Team“ tragen. Die Arbeit mit Schülern und Schülerinnen zeigt, wie wichtig auch die Zusammenarbeit mit Lehrern und Eltern ist. Schließlich geht es ihnen auch um eine Vernetzung. Da es für Mobbing nicht nur eine Ursache gibt, bedarf es nach Auffassung der beiden Autoren auch verschiedener Präventionsstrategien.

■ Seit dem Schuljahr 1995/1996 werden im Zuständigkeitsbereich des Jugendamtes Märkischer Kreis (südliches Sauerland) für die 4. Klassen der Grundschulen und die Klassen 6, 7 und 8 der weiterführenden Schulen unterschiedliche Schülerseminare zur Gewalt- bzw. Mobbingprävention angeboten. So haben inzwischen ca. 300 Grundschulklassen mit ca. 7.200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern an den Schülerseminaren „Mut tut gut – vertragen und nicht schlagen“ teilgenommen. Als konsequente Fortschreibung wurden Konzepte für die weiterführenden

Schulen entwickelt, die eine Verbesserung des Klassenklimas beabsichtigen.

Träger der Maßnahmen ist das Jugendamt Märkischer Kreis, das für die acht Städte und Gemeinden zuständig ist, welche kein eigenes Jugendamt haben. Im Zuständigkeitsbereich befinden sich 25 Grundschulen und 15 weiterführende Schulen. Finanziert werden die Projekte über Teilnehmerbeiträge, den Haushalt des Märkischen Kreises „Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz“ und seit 2000 über den Landesjugendplan NRW „Förderung der Gewaltprävention“.

Jugendhilfe und Schulen arbeiten zusammen

Als Ausgangslage diente ein Runderlass des Kultus- und Innenministeriums des Landes NRW vom Februar 1994, dass der Gewalt in Schulen Gegenakzente gesetzt werden sollen. Ausdrücklich wurde auf die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule hingewiesen. Seitdem wurden an vielen Stellen präventive Konzepte zur Reduzierung von Gewalt und für ein friedliches Miteinander zur Verbesserung des Klassen- bzw. Schulklimas entwickelt. Parallel entwickelte sich eine zunehmende Wahrnehmung zu Fragen des Schülermobbing.

Vor diesem Hintergrund fördern die Projekte die Entwicklung von Konfliktlösungsstrategien und die Erweiterung des Hand-

lungspotentials in Konfliktsituationen, um Gewalt und auch Schülermobbing qualitativ und quantitativ zu reduzieren und um weitere Opfer zu vermeiden. Dieses Angebot verstehen wir als Mobbing- und Gewaltprävention, das aggressive Ausbrüche verhindern und ein friedfertiges Miteinander ermöglichen soll. Hierbei unterscheiden wir zwischen spezifischer und unspezifischer Prävention.

Spezifische Gewaltprävention: Unter spezifischer Prävention verstehen wir alle Maßnahmen, die sich direkt auf das unerwünschte Verhalten beziehen. In diesem Zusammenhang soll beispielsweise das Bewusstsein für die Mobbingproblematik bei Schülern und Schülerinnen, Lehrern und Lehrerinnen und Eltern geschärft werden oder die Bereitschaft von Eltern und Lehrern „gegenzusteuern“ soll erhöht werden. Es geht auch darum, Mitgefühl mit den Opfern zu aktivieren und im Rahmen von Streitschlichterprogrammen oder einer Anti-Mobbing-Konvention positive Konfliktlösungen zu erreichen.

Unspezifische Gewaltprävention: Unter unspezifischer Prävention verstehen wir alle Maßnahmen, die im weitesten Sinne dazu dienen, das Selbstwertgefühl des Schülers und der Schülerin zu stützen, die Freude am Lernen zu vergrößern, die Identifikation mit der Schule zu erleichtern und die Konfliktträchtigkeit im täglichen Zusammenleben zu reduzieren. Es geht auch darum, Frustrationstoleranz zu fördern, Gefühle wahrzunehmen und auszudrücken und die sinnliche Wahrnehmung zu reaktivieren.

Gutes Klima fördern

Nach den positiven Erfahrungen, die wir durch die Zusammenarbeit mit den Grundschulen gesammelt hatten, suchten wir nach Möglichkeiten, intensiver mit den weiterführenden Schulen zu kooperieren. Der Gedanke, dass ein gutes Klassenklima zur Reduzierung von Gewalt an der Schule beitragen kann, veranlasste uns, ein Seminarkonzept mit dem Titel „*Unsere Klasse wird ein Team*“ zu erarbeiten. Die Förderung sozialer Kompetenzen der Einzelnen und die Stärkung der Klasse als Gemeinschaft sind für die Entwicklung der Schüler und Schülerinnen, für das Klima in der Klasse und an der Schule wichtig. Ein gutes Klima ist Voraussetzung für das schulische Lernen im traditionellen Sinn und Basis für die Entwicklung alternativer Konfliktregelungsformen. Konflikte, Aggressionen, körperliche Auseinandersetzungen gehören dazu. Entscheidend ist, dass das allgemeine Klima es ermöglicht, gegenseitigen Respekt und faire Umgangsweisen miteinander zu entwickeln.

Zielgruppe waren die sechsten Klassen aller weiterführenden Schulen.

Ziele dieses Seminars sind:

- die Stärkung der sozialen Kompetenzen
- die Förderung der Klassengemeinschaft

- das Kennenlernen konstruktiver Konfliktaustragung

Damit sind folgende Fragen verbunden:

- Welche Regeln gelten in der Klassengemeinschaft?
- Welche Erfahrungen machen Kinder mit Gewalt?
- Wie können die Schüler/innen lernen, sich zu streiten, ohne sich gleich zu schlagen?
- Wie können sie kooperativ miteinander umgehen?
- Wie können sie ihre Position in der Klasse positiv finden?

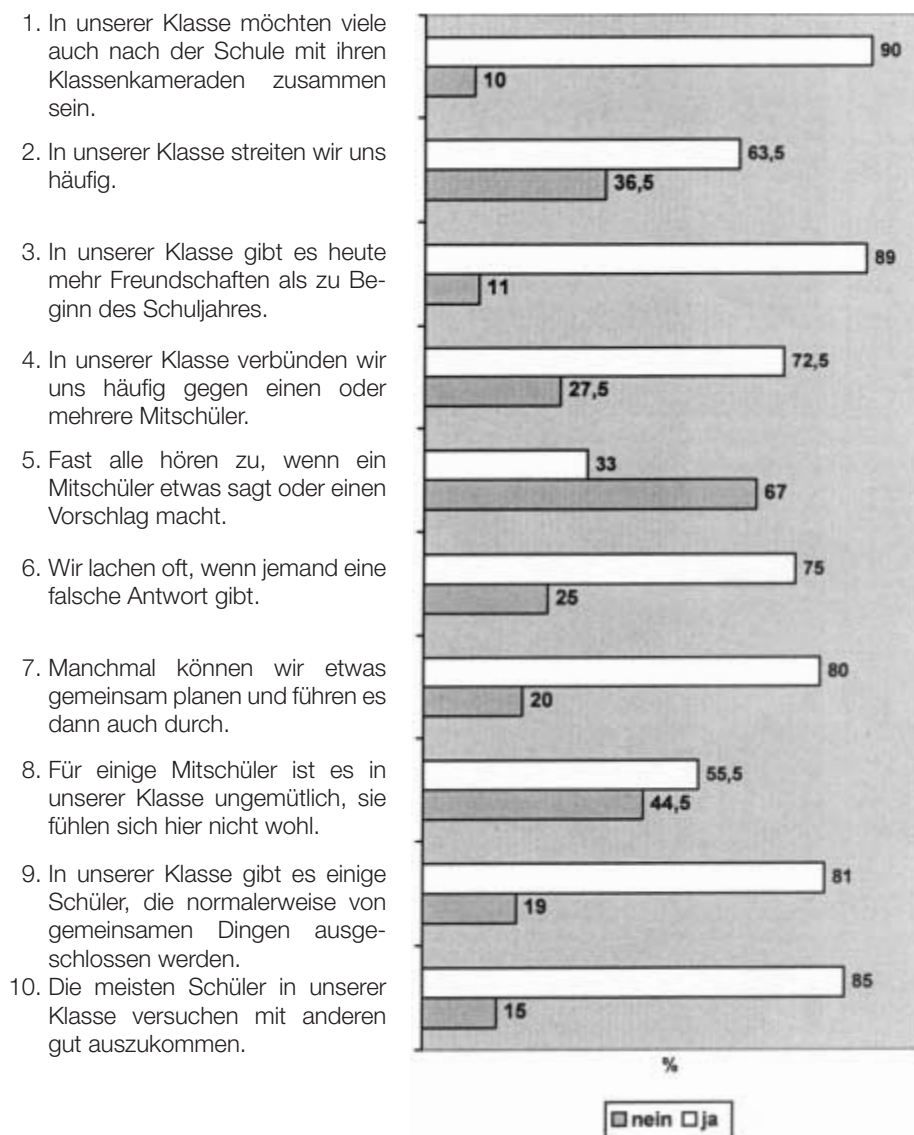
Die Schüler/innen sollen sich dabei besser kennen lernen, sich ausdrücken und zuhören lernen, eigene Stärken erfahren und ein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln, alles Voraussetzungen, die man braucht, um in Konflikten nicht gleich auf Gewalt zurückzugreifen.

Die Umsetzung der Ziele erfolgt durch Interaktionsspiele, Rollenspiele, Übungen zur Selbst- und Fremdwahrnehmung und gemeinsame Gespräche. Elementarer Baustein ist hier das Wahrnehmen und Ausdrücken der eigenen und der Gefühle

anderer. Die positive Resonanz zeigte, dass hier ein großer Bedarf bestand.

Nachdem der Kontakt zu den Schulen erstmal hergestellt war, kamen verstärkt Anfragen von Lehrern und Lehrerinnen, aber auch von Eltern speziell zum Mobbing. Man wurde sensibler dafür, dass es nicht nur darum ging, die offensichtliche Gewalt zu reduzieren, sondern auch den Psychoterror untereinander, der bisher nicht immer wahrgenommen wurde.

Hier sehen wir unsere Aufgabe darin, präventiv in den Schulen zu arbeiten. Da Probleme insbesondere in den Jahrgangsstufen acht und neun auftraten, entwickelten wir für die Klasse sieben das Seminar „*Prima Klima*“, das Elemente aus dem „*Team-Seminar*“ mit speziellen Übungen zum „*Mobbing*“ verbindet. So entwickeln die Schüler/innen anhand eines Meinungsdiagramms die Erkenntnis, dass Mobbing eine Form von Gewalt und keine harmlose Spielerei ist. Da Mobbing insbesondere da auftreten kann, wo fehlender Respekt und Achtung anderer Menschen sowie mangelnde Empathiefähigkeit das Klima einer Klasse bestimmen, versuchen wir mit einer „*Schwachstellenanalyse*“ her-



auszufinden, welcher Umgang in der Klasse herrscht. Das nebenstehende Diagramm, das das Ergebnis einer Befragung von 20 Klassen mit insgesamt 465 Schülerinnen und Schülern darstellt, macht deutlich, dass Maßnahmen zum sozialen Lernen von großer Bedeutung sind.

Wenn Schüler/innen in der Lage sind, auf ihre eigenen Gefühle zu achten, die Gefühle anderer zu erkennen und sich in andere Menschen hinein versetzen können, kann sich auch der Umgang untereinander ändern. Wenn sie sich damit auseinandersetzen, wie man sich fühlt, wenn einem niemand zuhört, wenn man ausgelacht oder ausgeschlossen wird, können sie respektvoller mit dem Anderen umgehen. Diese Auseinandersetzung ist nicht nur für den potentiellen Mobber, sondern insbesondere für die vielen Mitläufer von Bedeutung.

Dass Mobbing unter Schülern und Schülerinnen ein ernst zu nehmendes Thema ist, das nicht nur die betroffenen Kinder, sondern auch die Erwachsenen beschäftigt, zeigt die Resonanz auf einen Elternabend, der in Zusammenarbeit mit einer Haupt-, einer Realschule und einem Gymnasium

durchgeführt wurde. Fast 100 Eltern, Lehrer/innen und Schüler/innen kamen zu einer Informationsveranstaltung mit dem Referenten Karl E. Dambach, Autor des Buches „Mobbing in der Schulklasse“. Er zeigte die typischen Verhaltensmuster, die bereits in der Schule gelernt und geübt werden. Außerdem gab er konkrete Hinweise, wie Lehrer/innen und Eltern den gemobbten Schülern und Schülerinnen helfen können. Dass Eltern es nicht mehr hinnehmen wollen, wenn Mobbing an der Schule auftritt, zeigen auch die steigenden Anfragen an das Kreisjugendamt.

Netzwerk bilden

Mobbing (hier: Schülermobbing) verletzt Menschen. Mobbing greift im Unterschied zum gewöhnlichen Konflikt die Menschenwürde an. Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten der Betroffenen, die Lernmotivation und die Gesundheit leiden darunter. Mobbing gefährdet den Schulerfolg vieler Kinder und somit auch den Erfolg der pädagogischen Arbeit durch die Lehrerinnen und Lehrer. Achtung der Menschenwürde gilt als selbstverständliches Grundrecht. Die moralische Dimension von Erziehung und die damit verbundene Ach-

tung vor dem Anderen für mehr Menschlichkeit bildet die Grundlage für ein humanes Zusammenleben in Schulen und Familien. So müssen Lösungsansätze unterschiedlichste gesellschaftliche Bereiche (wie Schule, Familie und Jugendarbeit) mit einbeziehen.

Hinsichtlich der Unterstützung, Ergänzung oder auch ggf. der Korrektur der Erziehungs- und Sozialisationsleistungen von Familien und Schulen kommt der Kinder- und Jugendhilfe und dem präventiven Kinder- und Jugendschutz eine wachsende Bedeutung zu. Die Arbeit des Kinder- und Jugendschutzes erstreckt sich auf die Aufklärung der Bevölkerung und der Fachkräfte über die Ursachen von Schülermobbing und Aggressivität sowie die Entwicklung von Vorbeuge- und Interventionsstrategien. Die Verbesserung der erzieherischen Kompetenz der Erwachsenen über Öffentlichkeitsarbeit und Fortbildungsveranstaltungen für alle in der Erziehung Tätigen erhält hier einen besonders hohen Stellenwert. Gefördert wird so die Entwicklung von Konfliktlösungsstrategien und die Erweiterung des Handlungspotentials in Konfliktsituationen.

Bei der Aufstellung der Möglichkeiten von Präventivstrategien gegen Mobbing und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen wird deutlich, dass nur ein Netz verschiedener Maßnahmen Erfolg verspricht. Durch Gründung eines Netzwerkes, die Kooperation, das aufeinander abgestimmte Handeln im kommunalem Verbund, kann es gelingen, Tyrannei unter Kindern und Jugendlichen einzudämmen. Es sind daher viele – auch unterschiedliche – Strategien notwendig, die bei den verschiedenen Ebenen und Formen von Mobbing ansetzen. Da es nicht *die eine Ursache* für Mobbing gibt, kann es auch nicht nur *eine Präventionsstrategie* geben.

Ziel aller Maßnahmen ist aber immer die Opfervermeidung! ■

Literatur:

- Böttger, Gudrun/Reich, Angelika: Soziale Kompetenz und Kreativität fördern. Berlin 1998.
- Dambach, Karl E.: Mobbing in der Schulklasse. München 2002 (2. Auflage).
- Fiebig, Hartmut/Winterberg, Frieder: Wir werden eine Klassengemeinschaft. Mülheim an der Ruhr 1998.
- Korte, Jochen: Lernziel Friedfertigkeit. Weinheim und Basel 1994.
- Prass, Manfred/Henze, Andrea: Mut tut gut - vertragen und nicht schlagen. In: Peter Rieker (Hg.): Der frühe Vogel fängt den Wurm. Halle 2004.
- Verein Verantwortung statt Gewalt e.V. (Hrsg.): Auf dem Weg zu einem besseren Klassen- und Schulklima. Wetzlar 2003.
- Vopel, Klaus W.: Selbstakzeptierung und Selbstverantwortung. Hamburg 1991 (3. Auflage).

Andrea Henze, Dipl.-Sozialpädagogin, arbeitet beim Jugendamt Märkischer Kreis (in Lüdenscheid) seit nunmehr 20 Jahren im Kinder- und Jugendschutz.
Manfred Prass, Sozialpädagoge grad., ist seit 12 Jahren im Kinder- und Jugendschutz des Märkischen Kreises tätig und Anti-Aggressivitätstrainer.



„SPOTLIGHT – THEATER GEGEN MOBBING“

Ein theaterpädagogisches Konzept für weiterführende Schulen

Andreas Raude / Annette Michels

„SPOTLIGHT – Theater gegen Mobbing“ ist Bestandteil des westfalenweiten Projekts „Stark im MiteinanderN“, das partnerschaftlich von der Westfälischen Provinzial, dem Jugendrotkreuz Westfalen-Lippe (JRK), dem Arbeitskreis soziale Bildung und Beratung e.V. (asb) und der Schulpсихologischen Beratungsstelle der Stadt Münster entwickelt wurde. Mit dem Anspruch „Schule anders erleben“ bietet es in verschiedenen Bausteinen Lösungsansätze zur Förderung einer konstruktiven Konfliktkultur an westfälischen Schulen. Jeder der vier Projektpartner hat einen eigenen Baustein entwickelt: Neben dem „MAGIC CIRCLE“, dem „FAIR MOBIL“ und „COOL AT SCHOOL“ konzipierte der asb den Baustein „SPOTLIGHT – Theater gegen Mobbing“ (Detaillierte Infos unter www.miteinandern.de).

Das Instrument von SPOTLIGHT ist ein Schulprojekttag, an dem ein kompletter Jahrgang der Klassen 6 - 8 eingebettet in ein Theaterstück einen Vormittag lang zum Thema „Mobbing“ arbeitet. Dabei setzt SPOTLIGHT auf theaterpädagogische Arbeitsweisen zur Bearbeitung und Lösung von Mobbingkonflikten. Im Zentrum steht eine spezielle, an Augusto Boals „Theater der Unterdrückten“ angelehnte Rollenspiel-Methode, mit Hilfe derer Mobbing Situationen in Schulklassen sichtbar gemacht und verändert werden können.

In langjähriger Praxis hat der lateinamerikanische Theatermacher Augusto Boal eine differenzierte theaterpädagogische Methodik entwickelt, die das Medium „Theater“ emanzipatorisch nutzt. Er setzt dabei „auf den dialektischen Zusammenhang von Spiel und Publikum“ (Thorau in: Boal 1989, 12) und verfolgt damit das Anliegen, kein didaktisches Theater im alten Sinne des Wortes, sondern pädagogisches Theater zu machen, mit dem Ziel, kollektiv zu lernen (vgl. Boal 1999, 20). Die zentrale Stoßrichtung seiner Arbeit kreist immer um das Moment „die Unterdrückung überwinden“.

Innerhalb der theaterpädagogischen Arbeit wird konkret ausprobiert, welche Möglichkeiten der Protagonist hat, um seine

Situation zu verändern. Diese Arbeit ermöglicht eine Wandlung vom passiven Zuschauer des Geschehens zum aktiven Gestalter seiner Lebensumstände. Introspektive Techniken beleuchten dabei das Innenleben der handelnden Figuren und geben so Aufschluss über ihre Motivationen. Ein permanenter Dialog zwischen Spielenden und Zuschauern als konstitutives Element dieser Arbeit nimmt darüber hinaus alle in die Verantwortung bei der Lösung eines Problems und schafft Entlastung für den Protagonisten.

„Theater wird (...) als Schlüssel zur Lösung aus seelischen Verstrickungen betrachtet. Dies soll initiiert werden, indem der jeweilige Protagonist im Spiel eine Verwandlung vom passiven Objekt bestimmter Strukturen oder Prozesse zum aktiven Subjekt erlebt. Im Schonraum der Bühne und mit Hilfe der ‚Zuschauspieler‘ (der übrigen Teilnehmer, die nicht nur beobachten, sondern aktiv mitspielen) können Alternativen zur einengenden Alltagsrealität ausgelotet werden“ (Weintz in: Boal 1999, 10).

Mobbing ist ohne Frage ein Prozess innerer und äußerer Unterdrückung, der die soziale Situation der Klasse bestimmt. Mit seinem Theateransatz liefert Boal einen methodischen Zugang, wie dieses komplexe System von Macht, Ohnmacht und erniedrigender Unterdrückung ins Wanken gebracht werden kann. SPOTLIGHT wendet einen Ausschnitt des boalschen Ansatzes auf das Phänomen „Mobbing unter Schülern“ an. Kern dieser Arbeit ist eine Rollenspiel-Methode zur Bearbeitung von Mobbingkonflikten.

Rollenspiel-Methode

Zunächst einige Prämissen unserer theaterpädagogischen Arbeit: Mobbing ist ein verfestigter Konflikt, bei dem alle – die Mobbenden, die Gemobbten, die Zuschauer und die Lehrer – eine „Rolle“ spielen. Diese Rollen – sowohl die auf der Bühne als auch die im realen sozialen Raum – sind prinzipiell durch Lernen veränderbar. *Mobbing ist ein System; demzufolge ändert sich das ganze System, wenn sich eines seiner Teile, also beispielsweise eine Rolle, ändert.*

Mit Hilfe der im Folgenden grob skizzierten Rollenspiel-Methode können die Schüler/-innen unter Anleitung selbst dieses System

Mobbing offen legen und durch neues Rollenverhalten schrittweise Lösungen aus dem Mobbingknoten erproben, denn Theater bewegt, legt offen und verändert.

Die Arbeit beginnt mit einer geeigneten Spielszene: Ein Mobbingkonflikt wird von den Schülern und Schülerinnen nachgespielt. Das kann entweder eine Szene aus dem zuvor gezeigten Theaterstück sein oder eine selbst entwickelte Szene. Zunächst einmal muss die Szene eine dramaturgische Intensität erreichen, d.h. die Handlung muss in sich logisch sein, die Spieler/innen müssen glaubwürdig spielen und dürfen nicht ständig „aus der Rolle fallen“, denn nur, wenn die Rollen authentisch gespielt werden, wird die Schärfe eines Konfliktes deutlich und erst dann können die Spieler/innen zu den Innenansichten – ihren Gefühlen, Motiven, Denkweisen – befragt werden. Die Zuschauer beurteilen das authentische Spiel und machen dramaturgische Verbesserungsvorschläge. Damit ist auch ihre Beteiligung, die später von noch größerer Bedeutung wird, etabliert. Ist diese erste Phase abgeschlossen, beginnt die eigentliche Konfliktbearbeitung.

Und „Cut“!

Die Szene wird noch einmal wiederholt. Dieses Mal unterbricht der Moderator die Szene an der konfliktträchtigsten Stelle mit einem „Und Cut“. Die Spielenden bleiben „eingefroren“ in ihren Haltungen stehen und sprechen aus dieser Position und ihrer Rolle heraus der Reihe nach „Jeder einen Satz!“. Der Protagonist – der Gemobbte – wird gefragt: „Was ist in dieser Situation dein Ziel?“ Als Wunsch äußert er oft, dass er in Ruhe gelassen werden möchte oder dass die Mobbenden gewisse Handlungen oder Äußerungen unterlassen sollen. Die nächste Frage an ihn lautet: „Wie kannst du dein Ziel erreichen?“ Der Vorschlag, den er als Alternative zum Bisherigen macht, wird unverzüglich gespielt und anschließend ausgewertet. Dazu werden die Spielenden und die Zuschauer nach den Wirkungen dieses Spielversuchs befragt: „War die Strategie erfolgreich?“ „Welche Wirkung hatte diese Alternative für die anderen?“ „Welche Empfindungen und Gedanken hat diese Alternative bei den Beteiligten ausgelöst?“ Hat der Protagonist sein Ziel nicht erreicht – was zunächst nicht der Fall sein wird –, spielt er selbst oder ein Zuschauerspieler eine neue Alternative. *Es werden so lange Alternativen gespielt, bis sich Lösungen oder Bedingungen für Lösungen anbahnen.* Nach dem Rollenspiel ist das Gesehene mit den Schülern zu thematisieren und auf ihr eigenes Verhalten zu beziehen.

Vom Allgemeinen zum Besonderen

Auf einer allgemeinen Ebene bietet das Rollenspiel – zunächst unabhängig von der konkreten Situation einer Klasse – die

Möglichkeit, die wechselseitigen Verstrickungen der am Mobbing Beteiligten in ihren inneren und äußeren Dimensionen sinnbildlich erkenn- und erfahrbar zu machen. *Durch den Wechsel vom Spielen der Alternativen und den jeweils folgenden Auswertungssequenzen erfahren die Schüler/innen nach und nach mehr über die Innenperspektiven eines Mobbingprozesses*, beispielsweise dass sich die Mobbenden cool und stark fühlen und ihre Machtposition auf alle Fälle behalten wollen oder dass die Zuschauer dazu gehören wollen bzw. Angst haben, selbst gemobbt zu werden, falls sie einschreiten, oder auch dass sich der Gemobbte besser fühlt, wenn er anfängt, selbstbewusster für sich einzustehen.

Diese Rollenspiel-Methode

- legt das System Mobbing in seinen Facetten offen,
- ermöglicht Probehandeln in einem fiktiven Raum, der Bühne, und lässt sofort die Konsequenzen spüren,
- versucht, realistische, einengende Verhaltensmuster im Schonraum des fiktiven Raumes zu sprengen, um einen Weg aus der Unterdrückung aufzuzeigen,
- beteiligt durch die Aufhebung von Spielen und Zuschauern alle Schüler/innen an der Entwicklung von Lösungen.

Damit reicht diese Methode über das hinaus, was üblicherweise im bloßen Konfliktgespräch mit den Schülern und Schülerinnen erreicht werden kann. Auf moderierte Gespräche kann jedoch nicht verzichtet werden, sie stehen allerdings erst am Ende des Spielens. Die gespielten Mobbing Szenen lassen sich dann allgemein auswerten und können auf die unmittelbare Situation vor Ort bezogen werden.

Damit hat sich der Übergang vom Allgemeinen zum Besonderen vollzogen, d.h. akute Mobbingfälle werden durch diese erlebnisträchtige Arbeit zu Tage gefördert und können dann im neuen Rollenspiel bearbeitet werden. Selbst wenn die Spielversuche keine perfekte Lösung liefern, bieten sie Stoff genug für ein Gespräch über die konkrete Klassensituation. In diesen Gesprächen gilt es, den Beteiligten Handlungsalternativen aufzuzeigen, neue Beziehungsmuster und Vertrauen zu entwickeln, Regeln eines nicht verletzenden Umgangs zu vereinbaren und deren Umsetzung konsequent zu verfolgen.

Es geht darum, dass alle, auch die Lehrer/innen und die Institution Schule, ihre Verantwortung erkennen und übernehmen. Dabei werden *ein* Rollenspiel oder *ein* Projekttag zum Thema Mobbing nicht ausreichen, Mobbing an Schulen Einhalt zu gebieten, sie sind jeweils eine Aktion im Gesamtgefüge vielfältiger Maßnahmen gegen Mobbing (vgl. Olweus 2002, 69ff.).

SPOTLIGHT: 3 Strukturelemente

Die skizzierte Rollenspiel-Methode wird im Rahmen von „SPOTLIGHT – Theater gegen Mobbing“ im Rahmen von Projekttagen durchgeführt. Diese Projektstage stellen ein umfassendes Gefüge vielfältiger Arbeitsweisen dar. Neben Methoden der Theaterpädagogik stehen viele andere Interaktions- und Kooperationsformen auf dem Programm, wie dargestellt auch moderierte Formen des Gesprächs. Einen fundierten Überblick über die (theoretischen) Inhalte und (praktischen) Methoden liefert das SPOTLIGHT-Handbuch „Mobbing unter Schülern“; konkret vermittelt werden die Arbeitsweisen in westfalenweit angebotenen Fortbildungen für Lehrer/-innen und andere pädagogische Fachkräfte (www.miteinandern.de). ■

Literatur:

Boal, Augusto: Der Regenbogen der Wünsche. Methoden aus Theater und Therapie. Seelze-Velber 1999.
Boal, Augusto: Theater der Unterdrückten. Übungen für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Frankfurt/M. 1989.
Michels, Annette/Raude, Andreas: Mobbing unter Schülern. Analyse – Bearbeitungsmethode – Handlungsschritte, Bestellung Fix per Fax über www.miteinandern.de.
Olweus, Dan: Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. Bern/Göttingen/Toronto/Seattle 2002.

*Andreas Raude (1. Staatsexamen Pädagogik/Sport) ist Bildungsreferent beim Arbeitskreis soziale Bildung und Beratung e.V. und Leiter des Projektes „SPOTLIGHT – Theater gegen Mobbing“.
Annette Michels, Dipl.-Pädagogin/Dipl.-Sozialarbeiterin, ist Theaterpädagogin (BuT) und Leiterin des Projektes „SPOTLIGHT – Theater gegen Mobbing“.*

MATERIAL ZUM THEMA

Themenhefte

ajs-informationen, Heft 2/2004:

Evaluation in der Gewaltprävention

(Preis: 2,00 Euro zzgl. Porto)

zu beziehen:

Aktion Jugendschutz
Landesstelle Baden-Württemberg
Jahnstraße 12
70597 Stuttgart
Telefon: (0711) 237370
E-Mail: info@ajs-bw.de



proJugend, Heft 2/2003:

Reagieren statt Resignieren

Die Konfrontative Methodik als neuer Ansatz in der Gewaltprävention?

(Preis: 2,80 Euro zzgl. Porto)

proJugend, Heft 2/2005:

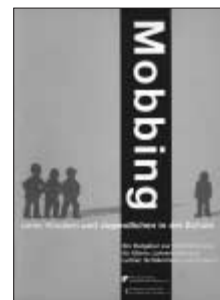
Interkulturelle Gewaltprävention

Hintergründe, Ansätze und Projekte

(Preis: 2,80 Euro zzgl. Porto)

zu beziehen:

Aktion Jugendschutz
Landesarbeitsstelle Bayern
Fasaneriestraße 17
80636 München
Telefon: (089) 121573-0
E-Mail: info@ajs-bayern.de



Arbeitshilfe (Hamburg 2003):

Mobbing unter Kindern und Jugendlichen in der Schule

Ein Ratgeber zur Konfliktlösung für Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler

(Preis: 1,00 Euro zzgl. Porto)

zu beziehen:

Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Hamburg e.V.
Hellkamp 68
20255 Hamburg
Telefon: (040) 410980-0
E-Mail: ajs-HH@t-online.de

(Diese Arbeitshilfe wurde zunächst von der Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern herausgegeben und kann dort auch bezogen werden.)

tv-diskurs, Heft 4/2004:

Brutale Jugend?

Vorurteile, Fakten und die Rolle der Medien

(Preis: 15,00 Euro)

zu beziehen:

Nomos-Verlagsgesellschaft

Waldseestraße 3-5

76530 Baden-Baden

(Hrsg. FSF, Lützowstraße 33,

10785 Berlin, Telefon: (030) 230836-0,

E-Mail: info@fsf.de)



THEMA JUGEND, Heft 1/2005: Konflikt-Kultur

(Preis: 2,00 Euro zzgl. Porto)

THEMA JUGEND, Heft 3/2002: Was tun mit Schwierigen?

(Preis: 2,00 Euro zzgl. Porto)

THEMA JUGEND, Heft 2/1998: Gewalt und Aggression von Jugendlichen

(Kostenfrei, nur Porto)

THEMA JUGEND, Heft 1/1997: Muss Strafe sein? (Teil 1)

(Kostenfrei, nur Porto)

THEMA JUGEND, Heft 2/1997: Muss Strafe sein? (Teil 2)

(Kostenfrei, nur Porto)

Die **THEMA-JUGEND**-Hefte sind zu beziehen bei:

Katholische Landesbeitsgemeinschaft

Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

Salzstraße 8

48143 Münster

Telefon: (0251) 54027

Telefax: (0251) 518609

E-Mail: [Kath.LAG.Jugendschutz.NW](mailto:Kath.LAG.Jugendschutz.NW@t-online.de)

[@t-online.de](mailto:Kath.LAG.Jugendschutz.NW@t-online.de)

Literatur und Arbeitshilfen

Alexander, Jenny: „**Das ist gemein!**“. Wenn Kinder Kinder mobben. So schützen und stärken Sie ihr Kind. Freiburg im Breisgau u.a. 1999.

Alsaker, Françoise D.: Quälgeister und ihre Opfer: **Mobbing unter Kindern – Wie man damit umgeht**. Bern 2003.

Dambach, Karl: **Mobbing in der Schulklasse**. München 2002.

Erb, Helmut H.: **Gewalt in der Schule und wie du dich dagegen wehren kannst**. 2001.

Grüner, Thomas: **Bei Stopp ist Schluss!** Werte und Regeln vermitteln. Lichtenau 2004.

Kasper, Horst: **Prügel, Mobbing, Pöbeleien. Kinder gegen Gewalt in der Schule stärken**. Berlin 2003.

Kasper, Horst: **Schülermobbing – Tun wir was dagegen**. Der Smob-Fragebogen mit Anleitung und Auswertungshilfe. Lichtenau 2002.

Kasper, Horst: **Schülermobbing**, 30 Smob-Fragebogen. Lichtenau 2002.

Kasper, Horst: **Streber, Petzer, Sünderböcke**. Wege aus dem täglichen Elend des Schülermobbings. Lichtenau 2003.

Kindler, Wolfgang: **Gegen Mobbing und Gewalt**. Ein Arbeitsbuch für Lehrer, Schüler und Peergruppen. Seelze 2002.

Krowatschek, Dieter/Krowatschek, Gita: **Cool bleiben? Mobbing unter Kindern**. Lichtenau 2001.

Olweus, Dan: **Gewalt in der Schule**. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. Bern 2002.

Rees, Celia: **Klassenspiel**. München 2002.

Schäfer, Mechthild/Frey, Dieter (Hrsg.): **Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen**. Göttingen 1999.

Schallenberg, Frank: **Ernstfall Kinder-mobbing**. Das können Eltern und Schule tun. München 2004.

Wöbken-Ekert, Gunda: **„Vor der Pause habe ich richtig Angst“**. Gewalt und Mobbing unter Jugendlichen. Was man dagegen tun kann. Frankfurt 1998.

Zanger, Jan de: **Warum haben wir nichts gesagt?** Weinheim 2001.

Zitzmann, Christina: **Alltagshelden**. Aktiv gegen Gewalt und Mobbing – für mehr Zivilcourage. Praxishandbuch für Schule und Jugendarbeit. Schwalbach/Ts. 2004.

Annette Michels/Andreas Raude: Spotlight „Theater gegen Mobbing“

Mobbing unter Schülern

Analyse – Bearbeitungsmethode – Handlungsschritte

Ringordner DIN A4, Preis: 18,00 Euro inkl. Versandkosten für Schulen aus Westfalen, sonst 40 Euro zusätzlich Versandkosten.

Hrsg: Westfälische Provinzial-Versicherung, asb – arbeitskreis soziale bildung und beratung e.V., Münster 2004.

Bestellung unter Telefax:

(02524) 911-355, Stichwort „Spotlight“



Neue Broschüre

Mobbing unter Kindern und Jugendlichen

Das Heft informiert über das Problem „Mobbing unter Kindern und Jugendlichen“ und gibt Hinweise für den Umgang mit Mobbingopfern und Mobbern. Außerdem werden präventive Programme vorgestellt und Tipps gegeben, wo man Hilfestellungen bekommt.

Die Broschüre hat 36 Seiten, kostet 2,20 Euro und ist zu beziehen bei:

Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz

Landesstelle Nordrhein-Westfalen

Poststraße 15 – 23, 50676 Köln

Telefon: (0221) 921392-0

Telefax: (0221) 921392-20

E-Mail: info@ajs.nrw.de

Josef Riederle

Kampfspiele

120 Seiten, Preis: 5,00 Euro, Villigst 2005.

Einführend informiert das Buch über männliche Identitätsaneignung und über die konzeptionelle Begründung für den Ansatz der Kampfspiele für die Arbeit mit Jungen. Dabei gibt es auch Hinweise, wie die Anleitungskompetenz verbessert werden kann und warum z.B. Rituale für diese Arbeit so bedeutend sind. Inhalte des Buches sind beispielsweise: Wichtige Entwicklungsanregung, die Jungen über die Kampfspiele vermittelt werden kann, ist ein positiver Umgang mit männlicher Kraft und Aggression.

Die Jungen lernen, mit Fairness, mit ganzer Kraft und ohne die Kategorien Sieg und Niederlage zu kämpfen (eine Stärkung des Selbstvertrauens und der Handlungsfähigkeit). Die Jungen lernen, sich bei Bedrohung und Anspannung wach und der Herausforderung gemessen zu verhalten (eine Auseinandersetzung mit eigenen Gefühlen). Mit den Kampfspiele können Themen wie „Selbstachtung“, „drohende Beschämung“, „Gesichtsverlust“ und „Ehre“, die für die Jungen eine zentrale Rolle spielen, bearbeitet werden (die Erfahrung von bisher wenig beachteten Werten). Die Jungen können erkennen, dass es schön ist, respektiert und geachtet zu werden. Doch wer anderen Angst macht, wird alleine gelassen.

84 praktische Kampfspiele werden vorgestellt und 4 Männer, die mit Kampfspiele arbeiten, schildern ihre Erfahrungen. Eine Literaturliste gibt Anregungen zum Weiterlesen.

Der Autor: Josef Riederle (Dipl.-Verwaltungswirt, Dipl.-Sozialpädagoge, Jungarbeiter und Männerberater, systemischer Familientherapeut (IFW) und Gendertrainer) leitet seit 1995 das KRAFTPROTZ Bildungsinstitut für Jungen und Männer und ist Mitarbeiter der Gewalt Akademie Villigst.

Bestelladresse:

Gewalt Akademie Villigst, Haus Villigst
58329 Schwerte

Telefon: (02304) 755190

E-Mail: g.kirchhoff@aej-haus-villigst.de

Statt Ausgrenzung und Gewalt Halt! für Kinder und Jugendliche

Die Chancen auf Erfolg und soziale Akzeptanz bleiben in unserer Gesellschaft einer Reihe von Kindern und Jugendlichen verschlossen. Nicht selten treten sie dann als Störenfriede in Erscheinung – durch Gewalt, Kriminalität und für Erwachsene oft unverständliche und bedrohlich erscheinende jugendkulturelle Ausdrucksformen. Was muss unternommen werden, um die „Power“ von Jungen und Mädchen in konstruktive Kraft zu wandeln, um Ausgrenzungs- und Gewalterfahrungen zu verhindern, um zu Integration und sozialer Befriedung beizutragen? Das war die Fragestellung der ajs-Jahrestagung 2001.



Der nun vorliegende Jahrestagungsband enthält Beiträge zum Thema Abgrenzung und Gewalt bei Jugendlichen als Antwort auf drohende Ausgliederung. Weitere Artikel befassen sich mit den Berufschancen „junger Modernisierungsverlierer“ und stellen ungewöhnliche neue Ideen vor. Einer

Auseinandersetzung mit dem Thema „Angst vor Gewalt? – Grenzziehung und Konfliktkultur in pädagogischen Institutionen“ wird in mehreren Beiträgen breiter Raum gegeben.

Darüber hinaus erhalten die Leserinnen und Leser Einblick in ungewöhnliche Ansätze an Schulen, in der Jugendhilfe und in Ausbildungswegen. Hier werden Strategien und Handlungsansätze gegen Ausgrenzung und Gewalt vorgestellt, die Kindern und Jugendlichen Perspektiven eröffnen.

Der ajs-Jahrestagungsband 2001 kostet 11,00 Euro und ist unter der Best.-Nr. 403 zu beziehen bei:

Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg
Staffenbergstr. 44, 70184 Stuttgart

Telefon: (0711) 237370

Telefax: (0711) 2373730

E-Mail: info@ajs-bw.de, www.ajs-bw.de

Thomas Feibel

Killerspiele im Kinderzimmer

Was wir über Computer und Gewalt wissen müssen

180 Seiten, Preis: 14,90 Euro,
ISBN 3-530-40166-8, Düsseldorf 2004.

Für viele Eltern und Pädagogen ist die Welt der Computerspiele eine fremde Welt, die sie überfordert. Sie fühlen sich inkompetent, haben keine Zeit oder kein Interesse, sich diese Spiele zu erschließen; folglich mischen sie sich nicht mehr ein, haben resigniert. Doch viele Kinder und Jugendliche, die zahllose Stunden unkontrolliert am Computer verbringen, würden nichts lieber tun, als mit Erwachsenen über ihre Spiele zu reden.



Nach schockierenden Ereignissen wie in Littleton oder Erfurt sind in der öffentlichen Diskussion die Schuldigen allzu schnell ausgemacht: Computerspiele als Ursache für die Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen. Doch wenn ein junger Mensch Amok läuft, besteht der Auslöser aus sehr vielen, auch gesellschaftlichen Aspekten. Thomas Feibel fragt: Was haben wir eigentlich für ein Medienbild von den Spielern, d.h. von unseren Jugendlichen? Sind wir uns bewusst, mit wie viel Gewalt Kinder in unserer Gesellschaft konfrontiert werden und wie sie auf sie wirkt?

„Killerspiele im Kinderzimmer“ ist ein Ratgeber für Eltern und Lehrer. Was fasziniert Kinder so sehr an Computerspielen? Was heißt es überhaupt, in einer Medienwelt voller Gewalt Kind zu sein? Einfühlsam erklärt Thomas Feibel die Bedeutung der Spiele für Kinder, wobei er auch Kinder selbst zu Wort kommen lässt. Er informiert über die gängigsten Spiele, wie z. B. Counter Strike, Quake, Rainbow Six, und bewertet sie aus pädagogischer Sicht. Eindringlich appelliert er an Eltern, ihre Verantwortung besser wahrzunehmen. Denn gerade auch am PC brauchen Kinder Erziehung - mit festen Regeln und Werten.

(Verlagstext)

Cecilia A. Essau / Judith Conrad

Aggression bei Kindern und Jugendlichen

202 Seiten, 21 Abb., 11 Tab., Preis: 19,90 Euro, ISBN 3-8252-2602-6, München 2004.

Gewaltexzesse bei Schülern kommen schnell in die Schlagzeilen. Doch was weiß man eigentlich über Ursachen und Entstehungsbedingungen aggressiven Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen?

Mit dem vorliegenden Buch erhalten Studierende aller pädagogischen und therapeutischen Arbeitsfelder, ferner Fachkräfte wie Psychotherapeuten, Lehrer/innen, Sozialpädagogen und Mediziner/innen (in psychiatrischer Fachausbildung) einen hervorragenden Überblick über den Stand der



psychologischen Forschung. Die Autorinnen führen in Diagnostik und Erhebungsmethoden ein und informieren über Häufigkeit und den Zusammenhang mit Alter und Geschlecht. Dargestellt werden psychologische Entstehungsmodelle und soziale, biologische und kognitive Risikofaktoren. Abschließend werden Möglichkeiten therapeutischer Prävention und Intervention geschildert.

Die Marginalienspalte mit Schlüsselbegriffen, zahlreiche Übungsfragen und ein Glossar erleichtern Studierenden das Lernen mit diesem Lehrbuch und helfen bei der gezielten Prüfungsvorbereitung. (Verlagstext)

Wolfgang Bergmann

Das Drama des modernen Kindes

Hyperaktivität, Selbstverletzung, Magersucht
204 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, Preis: 18,00 Euro, ISBN 3-530-40154-4, Düsseldorf 2003.

■ Sie wirken, als seien sie ständig auf der Suche, sind impulsiv, hyperaktiv. Sie ritzen und schneiden sich, hungern sich manchmal beinahe zu Tode: Kinder einer halt- und schutzlosen Generation, Verstörte und Störenfriede in einer glitzernden Medienwelt. Wer sind diese Kinder und Jugendlichen, die häufig in auf den ersten Blick harmonischen Familien aufwachsen, denen dennoch etwas Entscheidendes fehlt?



In eindrucksvollen Fallgeschichten zeichnet Wolfgang Bergmann das Psychogramm einer Generation, die in hohem Maß durch die zeitgenössische Medienwelt mit ihren Idealbildern geprägt ist. Klar und schonungslos benennt er die eigentlichen Ursachen dafür, dass Kinder zu sog. Zappelphilippen oder magersüchtigen Narzissten werden. Und er macht dennoch Mut, wenn er Eltern aufzeigt, rückhaltlos ihrer natürlichen Elternliebe zu vertrauen.

(Verlagstext) ■

Bernd Kammerer (Hrsg.)

Die Kampagne Erziehung

Ein Modellprojekt – neue Produkte, Konzepte und Vernetzungsstrategien
304 Seiten, Preis: 16,90 Euro, ISBN 3-932376-41-2, Nürnberg 2004.

■ „Erziehung ist kein Kinderspiel“, betont das Nürnberger Jugendamt. Um alle die, die mit Erziehung zu tun haben, zu unterstützen, hat die Stadt Nürnberg die Kampagne Erziehung gestartet. Als Ergebnis liegt nun die von Bernd Kammerer herausgegebene Dokumentation „Die Kampagne Erziehung. Ein Modellprojekt – neue Produkte, Konzepte und Vernetzungsstrategien“ vor. Dargelegt werden die konzeptionellen Grundlagen des Projektes, der Projektverlauf und die wesentlichen Ergebnisse. Die wichtigsten Erkenntnisse der Kampagne wurden auf der Abschlusstagung, die mit dem Buch dokumentiert wird, vorgestellt.

Die Kampagne orientiert sich an § 16 Abs. 1 SGB VIII, der die Förderung der

Erziehung in der Familie fordert. Deswegen verfolgte die Kampagne auch das Ziel, Informationen zu Erziehungsfragen zusammenzutragen, das breite Spektrum an Hilfs-, Betreuungs- und Beratungsangeboten für Familien darzustellen, eine öffentliche Diskussion über Erziehung als gesellschaftliche Aufgabe anzuregen und die Probleme der Familien in Nürnberg stärker wahrzunehmen und die Familien zu stärken.



Das Buch bietet einen umfassenden, detaillierten Einblick in die Kampagne und zeigt, wie das vielerorts proklamierte „Bündnis für Erziehung“ innerhalb einer Stadt mit konkretem Leben gefüllt werden kann. Als besonderer Verdienst muss hervorgehoben werden, dass die Dokumentation praktische Wege und Möglichkeiten aufzeigt, wie Kooperationen und Vernetzungen unterschiedlichster Akteure innerhalb einer Kommune möglich werden.

Joachim Faulde ■

Teenager-Schwangerschaften vermeiden

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat ein Medienpaket für Beratungskräfte herausgegeben

■ Obwohl im internationalen Vergleich die Zahl der Teenager-Schwangerschaften in Deutschland auf einem niedrigen Niveau liegt, ist hier seit Jahren ein gleichmäßiger Anstieg von Teenager-Schwangerschaften zu beobachten.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) sieht es als ihre Aufgabe an, hier ihre Präventionsarbeit zu verstärken. Kinder und Jugendliche müssen frühzeitig zu Fragen der Sexualität informiert und aufgeklärt werden. Davon ausgehend, dass eine umfassende, lebensbegleitende Sexualaufklärung die beste Prävention ist, hat die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ein Medienpaket für Beratungskräfte, Gynäkologen, Gesundheitsämter und pädagogische Fachkräfte entwickelt.

Dazu die Direktorin der BZgA, Dr. Elisabeth Pott: „Wir stellen damit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus Beratungsstellen, Schulen und der Jugendarbeit eine Fülle an Informationen zur Verfügung wie Studienergebnisse, Expertisen, Antworten auf die am häufigsten gestellten Fragen, eine Übersicht aller BZgA-Materialien zu Kör-

perwissen und Verhütung und ein neues Medium speziell für Mädchen. Mit diesem neuen Medienpaket möchten wir alle Fachkräfte, die in ihrer Arbeit mit dieser speziellen Problematik Minderjähriger konfrontiert werden, unterstützen. Unser gemeinsames Ziel muss es sein, so viele Schwangerschaftskonflikte wie möglich gerade im Jugendalter zu vermeiden.“

Grundlage für die Verhinderung von ungewollten Schwangerschaften, nicht nur bei Minderjährigen, ist die Vermittlung von Wissen zu Körpervorgängen. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung konzentriert sich seit vielen Jahren darauf, Informationen zu Körperwissen und Verhütungsmitteln für Endadressaten und für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zur Verfügung zu stellen und zu verbreiten. Einen Schwerpunkt in der Aufklärungsarbeit stellen dabei jüngere Jugendliche dar.

Zwar leistet Sexualaufklärung einen unverzichtbaren Beitrag zur Prävention von Teenager-Schwangerschaften, aber bis heute liegen keine eindeutig gesicherten Erkenntnisse über die Gründe vermehrter Schwangerschaften bei Minderjährigen vor. Psychosoziale und sozioökonomische Faktoren spielen dabei genauso eine Rolle wie Bildung und sozialer Status und das Wissen über Art und Handhabung von Verhütungsmitteln. Noch zu selten werden Teenager-Schwangerschaften in den Zusammenhang fehlender Berufs- und Zukunftsperspektiven junger Mädchen gestellt. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung will mit dem neuen Medienpaket für Beratungskräfte in erster Linie der mangelnden Verhütung jugendlicher infolge mangelnden Wissens und der Fehleinschätzung der Situation entgegenwirken. Sie weist aber auch auf die Erkenntnisse über die Zusammenhänge mit der sozialen Lage hin. ■

Das Medienpaket (Bestell-Nr. 13 050 000) richtet sich an Beratungskräfte und Fachpersonal und ist kostenlos unter folgender Adresse zu beziehen:

*Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 51101 Köln
Telefax: (0221) 8992257
E-Mail: order@bzga.de*

Thomas Gabriel / Michael Winkler (Hrsg.)

Heimerziehung

Kontexte und Perspektiven

258 Seiten, 9 Abb., 7 Tab., Preis: 29,80 Euro, ISBN 3-497-01672-1, München 2003.

■ Verschärfte soziale Bedingungen verändern den Rahmen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen, vor allem im Bereich stationärer Hilfen. Die Sozialpädagogik muss diesen Entwicklungen Rechnung tragen und Antworten finden.



In diesem Band werden neue Perspektiven für die Heimerziehung aufgezeigt. Stationäre Hilfen werden sowohl im Zusammenhang von Armut, Ungleichheit und vorenthaltenen Bildungschancen diskutiert. Es geht aber auch um strukturelle und personale Voraussetzung, historische Bedingungen, Maßstäbe für die Qualitätsentwicklung und um die Leistung von Forschung und Evaluation. Dabei binden die Autoren ihre Überlegungen immer an konkrete Erfahrungen.

Ein wichtiger Reader für die aktuelle sozialpädagogische Debatte. (Verlagstext) ■

Klaus Lefringhausen (Hrsg.)

Integration mit aufrechtem Gang

Wege zum interkulturellen Dialog

220 Seiten, Preis: 18,00 Euro, ISBN 3-7795-0032-9, Wuppertal 2005.

■ Das, was diesen Konsultationsprozess ausmacht, lässt sich verständlicherweise schriftlich kaum wiedergeben. Von 2003 an fand auf Initiative des Integrationsbeauftragten der Landesregierung Nordrhein-Westfalen (Dr. Klaus Lefringhausen) eine intensive Auseinandersetzung mit der Frage statt: *Wie kann Integration gelingen – Integration mit aufrechtem Gang?*

Das vorliegende Buch dokumentiert den dreijährigen Prozess, lässt die unterschiedlichen Fragestellungen und Positionen verstehen, gibt aber auch ein wenig Einblick in das Verfahren dieses zivilgesellschaftlichen Bemühens. Dem Integrationsbeauftragten und seinem kleinen kompetenten Team ist es zu verdanken, dass viele gesellschaftliche Gruppen „abgeholt wurden“ und mit ihrem je eigenen Gepräge Partner wurden. Da sollte es kein oben und unten geben, viele waren eingeladen zur Auseinander-

setzung „auf Augenhöhe“. Und erfreulich ist – das dokumentiert dieses Buch auch –, dass viele der Einladung gefolgt sind. Eine Vielzahl gesellschaftlicher Gruppen, Verbände und Initiativen hatten sich auf den Prozess eingelassen. Allein das legitimiert „den Aufwand“.

Das vorliegende Buch macht diesen Weg anschaulich. Es bringt unterschiedliche Positionen, zeigt auch auf, dass die Themen nicht ausdiskutiert sind. Für alle Beteiligten ist das Buch von daher eine wichtige Dokumentation, mit der zu überprüfen



ist, ob es bei Worten bleibt oder ob sich tatsächlich die Verhältnisse zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten (in NRW) verändern bzw. verändert haben. Wird mehr miteinander statt übereinander gesprochen? Sind alle Beteiligten auch Handelnde? Dazu der Herausgeber: „Integration entscheidet sich nicht nur an Rednerpulten und an Schreibtischen, sondern weitgehend auf Bürgersteigen.“

Der rote Faden durch den Konsultationsprozess – und damit auch durch die Veröffentlichung – ist das Klärungsbestreben: Was meint Integration? Ergebnis: „Integration ist ein lebensnaher Suchbegriff, der mehr von konkreten Situationen als von starren Prinzipien und Kategorien geprägt und deshalb nicht abschließend zu definieren ist.“ Integration ist also eher eine Bewegung, weniger eine Theorie!

Das Buch ist nicht nur für die gedacht, die an der Auseinandersetzung teilgenommen haben. Für sie kann gelten: An den Texten lässt sich überprüfen, wie es weitergegangen ist und ob es weitergegangen ist. – Für alle anderen bringt das Buch gut nachvollziehbar den gedanklichen Hintergrund (1. Teil: Der Weg), dokumentiert die Arbeit und Ergebnisse der 12 thematischen Foren (2. Teil: Zielangabe). Und bringt schließlich (3. Teil: Ergebnisse) die vorsichtig angedeuteten, möglichen weiteren Schritte.

Selbstverpflichtungen sind zwar zu finden, sie wirken allerdings etwas zurückhaltend. Daher stellen sich die Fragen: Lassen sich deutliche Optionen für das notwendig Ringen von Zivilgesellschaft und Politik stärker herausstellen? Kommen wir (alle Beteiligten) ein Stück weiter? Oder bleibt es bei Absichtserklärungen, garniert mit einigen politischen Forderungen?

Der Rezensent kann diese Schrift nicht unparteiisch vorstellen: Er ist Teilnehmer des

Prozesses und sitzt von daher mit im Boot des Konsultationsprozesses. Zusammen mit einigen Verbänden bemüht sich die Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW nun seit fast 15 Jahren um die Situation von jungen Kinderflüchtlings in unserem Land. Zäher Einsatz bewirkt kleine Erfolge. Wie schwer das alles ist, wird nun deutlich in der Anwendung des Zuwanderungsgesetzes. Wir merken als Aktionsgemeinschaft: Die rauhe Wirklichkeit ist nun für uns nach dem äußerst wohlthuenden Konsultationsprozess „Integration mit aufrechtem Gang“ wieder voll zu spüren. Wahlkämpfer machen das deutlich. Unflexible Behörden sind nicht in der Lage, alles nur erdenklich und vertretbar Mögliche für Kinderflüchtlinge herauszuholen. Hier scheint der gute Geist des Konsultationsprozesses noch nicht angekommen zu sein. Darum muss es weitergehen!

Ich wünsche dieser Dokumentation eine gute Verbreitung und ich wünsche allen am Prozess Beteiligten Ausdauer!

Georg Bienemann ■

Jugendliche mit Migrationshintergrund

■ In Deutschland leben etwa 1,4 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren mit Migrationshintergrund. Die Integration dieser Kinder und Jugendlichen ist eine der wichtigsten gesellschaftlichen Aufgaben, die nur im Zusammenspiel aller Beteiligten gelingen kann.

An Fachleute aller Felder der Pädagogik richten sich die Beiträge in der Publikation „Die Kinder der multikulturellen Gesellschaft“. Neben einigen Grundsatzartikeln werden Projekte und Publikationen aus den Bereichen Prävention, Medien, Sexualität, Gender, Gesundheit, Ausbildung und Beruf, Integration, Partizipation und Interkulturelle Erziehung dargestellt. Vorgestellt wird auch die Arbeit der Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW, deren Federführung die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. seit 1992 inne hat. Eine kommentierte Literaturliste rundet die Publikation ab.

Integration muss, wenn sie gelingen soll, von allen Beteiligten gewollt werden und nicht nur von den zu Integrierenden. Kinder und Jugendliche aus sozial kulturellen Minderheiten brauchen die Chance zu erleben, dass sie bedeutsame Interaktionspartner sind, dass sie etwas können, was für die Mehrheitsgesellschaft relevant ist. Dann gelingt auch Integration.

Die Ausgabe 21 der Reihe Modelle Dokumente Analysen zum Thema „Die Kinder der multikulturellen Gesellschaft“ kann zum Preis von 3,- Euro bestellt werden bei:

Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V. (BAJ)

Mühlendamm 3, 10178 Berlin

E-Mail: material@bag-jugendschutz.de

B.A.T.-Studie zeigt neue soziale Aufgabe

„Die Sicherung der sozialen Systeme kann nicht mehr länger nur eine Geldfrage sein. Der weitgehend ökonomisierte Demografie- und Nachhaltigkeitsfaktor muss um einen Sozialfaktor erweitert werden. Wer sich ernsthaft um die eigene Zukunft Gedanken macht, muss Altersvorsorge als Zukunftsvorsorge im Sinne von materieller und sozialer Sicherung verstehen. Erst das soziale Netz - insbesondere der Familie - garantiert einen Lastenausgleich mit Nachhaltigkeitswirkungen, die weit über das Jahr 2030 hinausreichen, weil die Generationen auch in Zukunft aufeinander angewiesen bleiben.“ Dies besagt eine Studie des B.A.T.-Freizeit-Forschungsinstituts (Hamburg).

Der Wissenschaftler wörtlich: „Der Generationenvertrag traditioneller Prägung kann die sozialen Herausforderungen der Zukunft allein nicht lösen. Über die materielle Absicherung hinaus erweist sich der Aufbau eines verlässlichen sozialen Netzes als wertbeständige Investition in die Zukunft. Der Verlust von Familie und Freunden lässt sich im Alter durch Geld nicht mehr ausgleichen.“

In der Studie wird die „soziale Altersvorsorge“ als die „umfangreichste und beständigste“ Zukunftsvorsorge eingestuft. Dazu gehöre in erster Linie die Erhaltung familiärer Bindungen (1997: 51 % - 2003: 56 %). An sozialer Bedeutung deutlich hinzugewonnen habe in den letzten Jahren der Freundeskreis (1997: 50 % - 2003: 56 %). Die Pflege des Freundeskreises wird - neben der Familie - als zweite wichtige Zukunftsinvestition angesehen - in der Hoffnung, dass sich die Kontaktpflege im Alter vielleicht sogar „auszahlt“ bzw. „rechnet“. Eine „neue Zukunftschance“ sieht die Studie auch für Vereine. Etwa jeder sechste Bundesbürger (1997: 16 % - 2003: 16 %) betrachtet den Vereinsbeitritt als eine weitere Variante der persönlichen Zukunftsvorsorge.

Die Politik muss nach der Studie „für Rahmenbedingungen sorgen, bei denen die Belastungen der Familien im Zeitbudget und in den finanziellen und materiellen Ressourcen nicht so hoch sein dürfen, dass sie die junge Generation von der Familiengründung abhalten. Wie vielfältig auch immer die Lebensformen der Zukunft aussehen mögen, eine wirksame Familienpolitik muss eine Generationenpolitik sein, die vom Grundsatz des Kindeswohles geleitet wird.“ Versäumnisse seien irreparabel, wird gewarnt. Schon heute sei absehbar: Im Jahr 2040 werde jeder dritte Deutsche keine Kinder und noch weniger werden Enkel haben. „Der Generationenkrieg fällt aus. Eher bricht eine lange Phase des Generationenfriedens an“, so Professor Opaschowski. „Allerdings unter einer Voraussetzung: Eine Zukunftspolitik für Generationenbeziehungen, die die Lebensqualität von Kindern, Jugendlichen, Frauen, Familien und Senioren vorrangig fördert, muss in das Zentrum politischen Handelns rücken.“

Die Ausdehnung der gemeinsamen Lebenszeit ermögliche eine neue Solidarität zwischen den Generationen, konstatiert die Studie. Der demographische Wandel müsse also nicht zu einer Gefährdung der Generationenbeziehungen führen. Solange insbesondere die mittlere Generation durch Steuer- und Rentenzahlungen ihren gesellschaftlichen Beitrag leiste und zugleich im familiären Bereich Erziehungs-, Betreuungs- und Pflegeleistungen erbringe, lebe der gesetzliche

Generationenvertrag als privater Generationenpakt weiter, ohne dass es zu größeren Konflikten komme. So sprächen viele Anzeichen dafür, dass mit der gelebten Solidarität zwischen den Generationen eine neue Ära der Verantwortung beginne. Dieser Generationenpakt lebe von der Alltagsolidarität, von gewachsenen sozialen Beziehungen und Bindungen - und nicht von auferlegten gesetzlichen Verpflichtungen. So gesehen erweise sich die Familienförderung als die beste Zukunftsvorsorge der Gesellschaft. „In Zukunft“, so wird erwartet, „kann sich das soziale System grundlegend verändern. Die Familie rückt wieder mehr in das Zentrum des Lebens. Und die Generationen helfen sich selber. Während sich die Gesetzliche Rente mehr zu einer Art Zusatzversicherung zurückentwickelt, nimmt die Familie als verlässliche Vollversicherung ihren Platz ein und macht aus dem staatlichen Generationenvertrag einen privaten Generationenpakt.“



Die B.A.T.-Forschungsstudie „Der Generationenpakt. Das soziale Netz der Zukunft“ von Horst W. Opaschowski ist für 19,80 Euro im Buchhandel (Primus Verlag Darmstadt, ISBN 3-89678-487-0) erhältlich. Informationen gibt es auch über die Internet-Seite: www.bat.de.

Alfred Holzbrecher/Jan Schmolling (Hrsg.)
Imaging

Digitale Fotografie in Schule und Jugendarbeit

277 Seiten, Preis: 27,90 Euro, ISBN 3-531-14323-9, Wiesbaden 2004.

Digitale Fotografie ist ein hervorragendes Medium für die sozialpädagogische, medienpädagogische und ästhetische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aller Altersstufen. Das legt das Buch in einer Reihe von Aufsätzen dar, die zum Teil auf Vorträgen einer Fachtagung JugendDigitalFotografie, die von der PH Freiburg durchgeführt wurde, basiert.

Im ersten Teil werden Aspekte einer theoretischen Grundlegung dargestellt. Kommunikation, Didaktik der Fotografie, ästhetische Erziehung und Selbstinszenierung sind Schlüsselwörter bei diesen Überlegungen. An der Nahtstelle zum zweiten Teil steht die Darstellung des Wandels im Deutschen Jugendfotopreis mit der interessanten Perspektive, dass die Gesellschaft „die visuellen Statements von Kindern und Jugendlichen - als ästhetische Bereicherung, aber auch als 'Seismographen' und 'Frühwarnsystem'“ (S. 103) benötigt.

Der zweite Teil mit seinen 10 Praxisberichten aus der außerschulischen Jugendarbeit, der Vorschule und Schule wird alle die vom pädagogischen Wert der digitalen Fotografie überzeugen, die sonst nur kopfschüttelnd die Masse der digitalen „Knipser“ im Urlaub und auf Familienfeiern betrachten. Hier erfährt man, welches kreative und inhaltliche Potential die Arbeit mit digitalen Bildern hat. Besonders die Beispiele aus dem Bereich interkulturellen Lernens überzeugen sehr.

Die digitale Fotografie hat sich in weiten Bereichen durchgesetzt, so schnell, dass der folgende, 2003 von Franz Josef Röhl geschriebene Satz heute schon überholt scheint: „Die Nutzer werden, schneller als uns Pädagogen lieb ist, auf die digitale Fotografie umschwenken.“ (S. 54) Weil das so ist, ist es notwendig und lohnend, sich als Pädagoge - nicht nur als sog. „Medienpädagoge“ - mit den Möglichkeiten des Mediums zu beschäftigen. Dazu regt das Buch auf vielfältige Weise an.

Otmar Schöffler

Der neue Interkulturelle Antirassismus-Kalender 2006 ist da!

Jetzt bei uns bestellen zum Preis von 4,00 Euro (zzgl. Porto); bei größeren Bestellungen gibt es natürlich einen kräftigen



Rabatt. Anrufen unter (0251) 54027 und bei uns bestellen oder per E-Mail: Kath.LAG.Jugendschutz.NW@t-online.de.

Medientipps für Eltern

Nun auch in Russisch und Türkisch

Mit Medien leben lernen - diese gleichnamige Broschüre der Landesanstalt für Medien NRW (LfM) und des NRW-Familienministeriums ist nun in türkischer und russischer Sprache erhältlich. Die Broschüre soll Eltern bei der Medienerziehung von Vorschulkindern mit Migrationshintergrund unterstützen.

Die Broschüre steht als Download bereit unter: www.lfm-nrw.de.

Orientierung im Medienalltag

Service-Telefon der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien

Der Medienkonsum von Heranwachsenden steigt stetig an, die Angebote werden immer vielfältiger. Darunter gibt es mehr und mehr empfehlenswerte und ausgezeichnete Kinder- und Jugendmedien. Für die Zielgruppe ist es aber schwer, hier den Überblick zu behalten und das jeweils Geeignete auch zu finden. Viele Eltern und Erziehende sind verunsichert:

- Wie reagiere ich angemessen auf die Medienvorlieben meiner Kinder und Jugendlichen?
- Wie kann ich verhindern, dass Heranwachsende mit Medieninhalten konfrontiert werden, die nicht für sie geeignet oder gar gefährdend sind?
- An wen kann ich mich wenden, wenn ich glaube, dass ein Medieninhalt gegen Jugendschutzbestimmungen verstößt?
- Wo erhalte ich Tipps zu Medien, die für mein Kind besonders zu empfehlen sind?

Orientierung im Medienalltag ist gefragt. Nun bietet die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien einen neuen Service an: Fachkräfte aus Jugendschutz und Medienpädagogik geben Antworten auf diese und andere Fragen unter der **Service-Nummer: (0228) 376631**.

Anrufe von Eltern, Erziehenden und allen anderen Ratsuchenden werden montags, dienstags und donnerstags in der Zeit von 11.00 bis 15.00 Uhr und mittwochs in der Zeit von 17.00 bis 19.30 Uhr (außer an Feiertagen) entgegengenommen.

handysektor.de

Neues Online-Informationsangebot für Jugendliche zur sicheren Handynutzung

Mit dem neuen werbefreien Informationsangebot „handysektor.de“ sollen Jugendliche auf Risiken bei der Handynutzung aufmerksam gemacht werden. Handys sind Teil der Lebenswelt von Jugendlichen: 90 Prozent der 12- bis 19-Jährigen haben ein Handy. Mit Mobiltelefonen können die Jugendlichen nicht nur telefonieren und SMS verschicken, auch Online-Anwendungen, wie z.B. Internet, sind schon jetzt problemlos möglich. Die neuen Nutzungsmöglichkeiten bergen jedoch auch Gefahren: Drahtlose Schnittstellen wie WLAN und Bluetooth ermöglichen Unbefugten den Zugriff auf die im Handy gespeicherten Daten, da das Endgerät prinzipiell offen und von außen zugänglich ist. So lassen sich auch ungewollte Informationen, Viren oder jugendgefährdende Inhalte, wie z.B. Gewaltvideos, aufspielen oder auf Kosten und im Namen des Betroffenen kommunizieren. Auch unter falschem Namen inszenierte Verabredungen mit jugendlichen „Opfern“ zählen zu möglichen Gefährdungen.

Das Projekt wird getragen von der Landesanstalt für Medien NRW (LfM) und dem Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (mpfs). Der mpfs ist ein Kooperationsprojekt der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK) und der Landeszentrale für Medien und Kommunikation Rheinland-Pfalz (LMK).

LfM-Direktor Prof. Dr. Norbert Schneider erklärte, Jugendliche sollten durch das Angebot www.handysektor.de in die Lage versetzt werden, die Gefahren selbst zu erkennen. „Erst dann ist auch ein wirksamer Schutz möglich. Daher wollen wir die Medienkompetenz der Jugendlichen im Umgang mit der Mobilkommunikation fördern. Aber wir wollen auch Eltern und Pädagogen eine Orientierungshilfe bieten“, sagte er.

*Kontakt bei Rückfragen:
Dr. Peter Widlok
Telefon: (0211) 7 70 07-1 41
E-Mail: pwidlok@lfm-nrw.de*

Eigenes Handy ist bei Kindern „in“

Der Trend zum Handy ist auch unter Kindern und Jugendlichen nicht mehr aufzuhalten. Besaßen vor fünf Jahren erst 16 Prozent aller Kinder im Alter zwischen neun und 14 Jahren ein eigenes Mobiltelefon, so verfügten 2004 bereits 71 Prozent darüber, so das „LBS-Kinderbarometer“.

Dies ist gegenüber dem Vorjahr eine neuerliche Steigerung um fünf Prozentpunkte.

Die repräsentative Befragung von über 2.300 Schulkindern in NRW ergab, dass mit zunehmendem Alter der Handybesitz fast zur Selbstverständlichkeit wird. „Insbesondere der Wechsel auf eine weiterführende Schule steigert den Anteil der Besitzer eines Mobiltelefons deutlich“, so Brigitte Niemer von der LBS-Initiative Junge Familie, die die Studie in Auftrag gegeben hat. „Es scheint zunehmend so, dass das Handy als eine Notwendigkeit und nicht mehr als reiner Luxus angesehen wird.“ Unter den älteren Jahrgängen ist es außerdem üblich, dass die Jugendlichen ihr Handy selbst finanzieren. Hier sind es vor allem die Jungen mit 40 Prozent gegenüber 28 Prozent der Mädchen, die die Telefonkosten selbst bezahlen. Nach den Gründen für die Anschaffung befragt, gaben die Kinder und Jugendlichen an, dass es „in“ sei, mobil zu telefonieren und Freundinnen und Freunde ebenfalls über ein Gerät verfügen. Ein gutes Drittel (37 Prozent) schaffte ein Handy auf Wunsch der Eltern an.

Erziehungstipps auch online

Die Erziehungsberatungsstelle in der Diözese Münster bietet seit dem 1. September 2005 ihre Dienste auch online im Internet unter der Adresse www.onlineberatung-caritas.de an. Eltern oder Jugendliche können hier in einem Passwort geschützten Bereich Fragen stellen, ohne ihre Identität preiszugeben. „Das senkt die Hemmschwelle“, nennt Aiga Wegmann-Sandkamp einen von vielen Vorteilen. Alle 22 Beratungsstellen hat die Referentin für Erziehungsberatung im Diözesan-Caritasverband Münster dafür gewonnen mitzumachen. Im Erzbistum Köln läuft die Online-Beratung seit zwei Jahren mit guten Erfahrungen. Wenn in einigen Monaten alle fünf nordrhein-westfälischen Diözesen das System anbieten, soll ein Internet-Portal für die Erziehungsberatung der Caritas in NRW eingerichtet werden, womit das Bundesland Vorreiter in Deutschland wäre. Fragen an die Erziehungsberater gibt es genug: „Ich finde keine Freunde, ständig werde ich geärgert“, bedrückt Jugendliche. Eltern wissen nicht weiter, wenn ihre Kinder Drogen nehmen. Doch bei weitem nicht alle, die Sorgen drücken, kommen in die Beratungsstellen. „Aber anonym und online schildern sie diese Probleme sehr direkt“, berichtet Wegmann-Sandkamp. Darauf setzen jetzt die Erziehungsberater in der Diözese Münster und in einigen weiteren Diözesen. Trotz gerade in den letzten Jahren gestiegener Anmeldezahlen wollen sie die Fragen aus dem Internet an Werktagen spätestens innerhalb von 48 Stunden beantworten.

(pbm)

Preis für die Rechte des Kindes

Der „WDR-Preis für die Rechte des Kindes“ will die UN-Konvention über die Rechte des Kindes bekannt machen und ihre Umsetzung fördern.

Der Preis richtet sich an Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen in Nordrhein-Westfalen, die die Umsetzung der Kinderrechte in vorbildlicher Weise betreiben. Bewerben können sich Kinder und Erwachsene. Dabei sind nicht nur diejenigen Verbände oder Personen angesprochen, die bereits ohnehin die Rechte der Kinder vertreten, sondern vor allem auch solche, die außerhalb der Kinder- und Jugendverbände mutig, engagiert und nachhaltig für die Interessen von Kindern eintreten und strukturelle Entscheidungen zugunsten von Kindern herbeiführen.

Der Preis ist mit insgesamt 5.500 Euro dotiert, die auf verschiedene Preisträger verteilt werden können. Außerdem werden die ausgezeichneten Projekte bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit unterstützt, die Preisträger in einer Broschüre vorgestellt und im WDR-Programm bekannt gemacht.

Über die Vergabe des „WDR-Preises für die Rechte des Kindes“ entscheidet eine Jury, der Vertreterinnen von Kinderorganisationen (UNICEF, terre de hommes, Deutscher Kinderschutzbund, Deutsches Kinderhilfswerk, Kindernothilfe und National Coalition für die Umsetzung der Kinderrechte-Konvention) angehören, außerdem die Hörfunkdirektorin des WDR Monika Piel und die diesjährige Schirmherrin des Preises, die Gattin des Ministerpräsidenten NRW, Angelika Rüttgers. Auch eine Kinderjury wird die Einsendungen prüfen.

Bewerbungsverfahren/ Bewerbungsschluss

Eingereicht werden können Beispiele aus den Jahren 2003 bis 2006. Die Vorschläge können von Beteiligten, aber auch von Dritten eingesandt werden.

Teilnahmevoraussetzung ist die schriftliche Kurzdarstellung des durchgeführten Projektes/der Aktion. Titel, Thema, Ort, Zeitraum, Trägerschaft, Initiatoren, Finanzierung, Umfang und Zielrichtung des Projektes müssen aus den Unterlagen hervorgehen. Außerdem muss eine kurze Darstellung der zugrunde liegenden Idee und Motivation beigefügt sein.

Bewerbungsschluss ist der 31. März 2006 (Eingangsdatum beim WDR). Die Jury wird im Juni entscheiden, die Preisverleihung findet im September 2006 im Rahmen des Festes am Weltkindertag in Köln statt. ■

Die Bewerbungsunterlagen sind zu richten an:

WDR Köln

Kennwort Kinderrechte-Preis

50608 Köln

Erlebnispädagogik

Eine berufsbegleitende Fortbildung

Zielsetzung dieser Ausbildung, die von der Landesakademie für Jugendbildung in Weil der Stadt und dem Eisbär e.V. veranstaltet wird, ist die direkte und praxisbezogene Anwendung der erlebnispädagogischen Methode in allen Bereichen der Pädagogik, der Sozialarbeit und der Erwachsenenbildung. Neben der Vermittlung von Techniken und Methodenkenntnissen werden Reflexionsgespräche und das Ausloten von Möglichkeiten des Transfers in das jeweilige Praxisfeld einen Schwerpunkt der Veranstaltungen bilden. Die Fortbildung (Februar bis November 2006) umfasst fünf Wochenenden und eine dreitägige Kurseinheit, außerdem 5 Tage im französischen Jura, einen angeleiteten Seminarstag zur kollegialen Beratung sowie die Ausarbeitung und Präsentation eines praxisbezogenen Projekts; insgesamt 19 Fortbildungstage mit 228 Lehrheiten.

Eine detaillierte Beschreibung der Inhalte, des Ablaufs, der Termine und den genauen Konditionen kann bei der Landesakademie angefordert und unter www.jugendbildung.org abgerufen werden. ■

Weitere Auskünfte und Anmeldung:
Landesakademie für Jugendbildung
Postfach 1240, 71256 Weil der Stadt
Telefon: (07033) 5269-0
E-Mail: info@jugendbildung.org



NAVIGO-Schirmherr bedankt sich

Zum Abschluss des Projektes NAVIGO erhielt Ministerpräsident a.D. Peer Steinbrück, bis dahin auch Schirmherr des Projektes NAVIGO, ein Bild zum Thema „Zeit haben für Kinder“. Schüler und Schülerinnen der Marien-Hauptschule in Werne haben sich mit dem Problem „Konsumüberhäufung“ auseinandergesetzt: „Wir brauchen nicht noch mehr Konsumgüter, sondern wir brauchen Eltern, die Zeit für uns haben“, so die Schüler und Schülerinnen. Peer Steinbrück bedankt sich bei den Jugendlichen aus Werne und verspricht, dieses Bild mit nach Berlin zu nehmen. ■

12. Jugendbericht als CD-ROM erschienen

Der von einer Expertenkommission verfasste 12. Jugendbericht kann auf CD-ROM bei folgender Auslieferungsstelle kostenfrei bezogen werden:

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09

18132 Rostock

Telefon: (01888) 8080800

Telefax: (01888) 108080800

E-Mail:

publikationen@bundesregierung.de

Bleiberecht für junge Flüchtlinge gefordert

Die Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen hat aus Anlass des Weltkindertages 2005, der am 20. September begangen wurde, auf die Situation von Flüchtlingskindern in der Bundesrepublik hingewiesen. Martina Huxoll vom Deutschen Kinderschutzbund, Landesverband Nordrhein-Westfalen (Wuppertal) zur Situation junger Flüchtlinge: „Auch bei uns in Nordrhein-Westfalen leben zahlreiche Mädchen und Jungen, die aufgrund von Krieg und Verfolgung aus ihren Heimatländern flüchten mussten. Viele dieser Kinder und Jugendlichen leben hier schon seit vielen Jahren, sind bei uns aufgewachsen, besuchen den Kindergarten oder die Schule und sprechen oft besser deutsch als die Sprache ihrer Eltern und sind sozial integriert.“ Nach Auffassung Huxolls fehlt einem großen Teil dieser Mädchen und Jungen eine gesicherte Aufenthaltsperspektive, beispielsweise durch die Gewährung von Asyl: „Sie sind nur geduldet, weil sie nicht ohne weiteres in ihre Heimat abgeschoben werden können.“

Das sieht auch Georg Bienemann, Geschäftsführer der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. (Münster). Er weist darauf hin, dass immer wieder Kinder und Jugendliche erleben müssen, dass Mitschüler von heute auf morgen in ihre Herkunftsländer abgeschoben werden, ohne die Berücksichtigung ihrer derzeitigen Lebenssituation. „Das ist ein Skandal“, so Bienemann. Nach Auffassung der Aktionsgemeinschaft sind Kinder und Jugendliche mit einem Duldungsstatus weitestgehend rechtlos und schutzlos. Daher fordere die Aktionsgemeinschaft Junge Flüchtlinge in NRW aus Anlass des Weltkindertages 2005, dass langjährig hier lebende, geduldete Flüchtlingskinder, deren Situation sich auch durch das Zuwanderungsgesetz in keiner Weise verbessert hat, eine großzügige Bleiberechtsregelung durch die Innenminister erhalten.

In **THEMA JUGEND**, Heft Nr. 3/2005 wurde der Appell bereits veröffentlicht. (pbrn) ■

PARTY ODER PILGERREISE?

Gedanken zum Weltjugendtag 2005 in Köln

Stefan Schlang

Laut den Ergebnissen einer neuen Studie der Universität Würzburg sind immer mehr Jugendliche in Europa religiös indifferent. Besonders kirchengebundene Religiosität verliert an Bedeutung.

Wie passt das mit der Tatsache zusammen, dass sich vom 16.-21. August 2005 mehrere hunderttausend junge Menschen aus aller Welt auf Einladung des Papstes zum Weltjugendtag in Köln getroffen haben? Die Veranstaltung stand unter dem Motto „Wir sind gekommen IHN anzubeten“ und war als Pilgerreise deklariert. Mancher Beobachter fühlte sich allerdings angesichts tanzender, singender oder rhythmisch klatschender Jugendlicher eher an Karneval oder ein Fußballspiel erinnert, besonders dort, wo sich der Papst der begeisterten Menge zeigte. Also doch nur ein großes Happening der Spaßkultur? „Be-ne-detto“ statt „Ru-di-Völler“?

Sicherlich waren auch Jugendliche dabei, für die der WJT nur ein Mega-Event unter anderen war. Für viele waren die Begegnung und der Austausch mit Menschen anderer Länder und Kulturen erklärtes Ziel der Reise. Doch wird man der Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch ernsthafte religiöse Motive nicht absprechen können. Tägliche Gottesdienste und Katechese zählten zum festen Programm. Also doch eine Renaissance der Religion unter Jugendlichen?

So einfach lässt sich das nicht sagen. Die jungen Leute beim WJT sind nicht repräsentativ für die heutige Jugend. Sie kommen alle aus zumindest kirchennahen Milieus, vielfach aus innerkirchlichen Organisationen, wobei das gesamte Spektrum abgedeckt ist, von liberalen Katholiken aus der „Kirche von unten“ bis hin zu Mitgliedern sehr konservativer Gemeinschaften wie „Opus Dei“, denen bisweilen von Kritikern „sektiererischer“ Charakter vorgeworfen wird. Gemeinsam ist ihnen allen eine mehr oder minder strenge katholische Sozialisation, durch die sie mit großer Selbstverständlichkeit als Katholiken aufgewachsen sind, eine Selbstverständlichkeit, die jedoch in der modernen Gesellschaft mit ihrem „Zwang zur Häresie“ zunehmend in Frage gestellt wird. Nicht nur die Wahl einer Religionszugehörigkeit, sondern auch die Zugehörigkeit durch Geburt bedarf gegenüber einer weltanschaulich pluralistischen Umwelt einer Rechtfertigung. Manche klei-

neren Religionsgemeinschaften entziehen sich diesem Zwang durch Abschottung von der Umwelt. Hier liegt möglicherweise einer der Gründe für die Attraktivität des WJT: Der große Kreis Gleichgesinnter stellt für eine kurze Zeit die verloren gegangene Selbstverständlichkeit wieder her, ohne Rechtfertigungsdruck, aber auch ohne Rückzug.

Dies erklärt aber noch nicht die überschwängliche Begeisterung für den Papst, die Sprechchöre und Jubelstürme. Der Papst als Pop-idol? Kritische Beobachter mögen massenpsychologische Erklärungen anführen, sicherlich mit einiger Berechtigung. Doch hier kommen mehrere Faktoren zusammen: Die persönliche Ausstrahlung von Johannes Paul II., die sich auch auf seinen Nachfolger auswirkt, und dessen eigene Persönlichkeit sowie das Amtsscharisma. Darüber hinaus ist die Katholische Kirche und damit der Papst als ihr exponierter Repräsentant ein Symbol für Beständigkeit in Zeiten rasanten Wandels für feste Werte – die man nicht notwendigerweise alle teilt – gegenüber Belieblichkeit, für Orientierung in einer unübersichtlichen Welt. Die Begeisterung ist der jugendliche Ausdruck für die Rückbesinnung auf die Autorität des Papstes, die ihr Gegenstück im Bibelfundamentalismus vieler protestantischer Freikirchen findet, die nicht von ungefähr zur Zeit starken Zulauf haben, gerade unter jüngeren Leuten.



Im WJT manifestieren sich also verschiedene gesellschaftliche Tendenzen in kombinierter Form. Die hohe Emotionalität mag auch Gegenbewegung oder Protest gegen eine starke Kopfflastigkeit der heutigen Elterngeneration sein. Disco statt Diskurs? Dazu kann man stehen, wie man will, aber auch dies ist eine Möglichkeit, mit den Anforderungen der heutigen Gesellschaft umzugehen.

Dr. Stefan Schlang ist Religionswissenschaftler und als Referent für Sekten- und Weltanschauungsfragen bei der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW (Köln) tätig.

Erstveröffentlichung seines Artikels im AJS-Forum 3/2005.

Jugendbischof Dr. Franz-Josef Bode zu dem „wie geht es weiter nach dem

XX. Weltjugendtag?“ befragt: *Ein ermutigendes Zeichen ist für mich das Ineinander von Begeisterung und Besinnung, von fröhlicher Ausgelassenheit und spirituellem Angerührtsein. Ebenso die erfahrene Weltkirche und die gleichzeitige Begegnung in Gruppen und Katechesen, beim Jugendfestival und in den Räumen der Stille. Dass so viele junge Erwachsene, also auch Studierende und Berufstätige, dabei waren, muss für die Zukunft unserer Jugendpastoral wichtig sein. „Vernetzung“ und „Vertiefung“ bleiben für mich entscheidende Stichworte für den weiteren Weg. Bleiben wird die Suche nach Sinn und Orientierung. Bleiben werden die bewährten Strukturen, aber sie werden sich aufbrechen lassen müssen von der Unmittelbarkeit und Unbefangenheit jugendlicher Glaubensäußerungen und von der Sehnsucht nach „religio“, nach Rückbindung. Wir müssen dieser religiös-spirituellen Suche mehr Raum und Richtung geben.*

AKTION VOLLTREFFER KEIN KRIEG MIT KINDERN

Kinder sollen nicht auf Menschen schießen, besser auf Tore. Darum geht es bei dieser Aktion der kirchlichen Hilfswerke ADVENIAT und missio aus Anlass der Fußballweltmeisterschaft. Gesammelt werden sollen 300.000 Unterschriften, die für 300.000 Kindersoldaten Frieden fordern.

Auf den Unterschriftenlisten heißt es: Wir fordern die konsequente Umsetzung des Artikels 38 der UN-Kinderrechtskonvention zum Schutz von Minderjährigen in bewaffneten Konflikten. Ziel ist es, die Zahl der 300.000 Kindersoldaten durch entschiedene politische Maßnahmen und Hilfsprojekte zu reduzieren.

Infos und Zusendung der Unterschriftenlisten:

AKTION VOLLTREFFER
Pettenkoflerstraße 26-28
80336 München

Steigende HIV-Infektionen

Aidsprävention muss dringend verstärkt werden

Der aktuelle Halb-Jahresbericht 2005 des Robert-Koch-Instituts zeigt einen Anstieg bei den neu erkannten HIV-Infektionen von 20 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum im letzten Jahr. Dabei ist die Gruppe der Männer mit gleichgeschlechtlichen Sexualkontakten mit 60 Prozent die Hauptbetroffengruppe bei den neu diagnostizierten HIV-Infektionen. Auch bei Personen mit heterosexuellen Übertragungswegen ist ein Anstieg festzustellen. Bereits seit dem Jahr 2001 ist eine deutliche Zunahme an Geschlechtskrankheiten zu beobachten, die eine Gefahr im Sinne eines Schrittmachers für HIV/Aids sind. Gleichzeitig hat die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Rahmen ihrer jährlichen Repräsentativbefragung „Aids im öffentlichen Bewusstsein“ schon seit Jahren auf ein stagnierendes Schutzverhalten und auf Wissenslücken gerade bei den jüngeren Bevölkerungsgruppen hingewiesen. Diese Entwicklung hat sich im letzten Jahr noch verschärft, weil erstmalig ein rückläufiges Schutzverhalten nachweisbar ist. ■

KOMMENTAR

*Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. „Kommentare“ sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.*



HILFE BEI DER SUCHE NACH ORIENTIERUNG

Auch in Zukunft noch Kinder- und Jugendschutz?

Die Bedingungen, unter denen soziale Arbeit sich verwirklicht, werden immer düsterer. So zumindest scheint es zu sein. Immer mehr spielt das Geld eine Rolle – und dabei ganz besonders das Geld, das angeblich oder tatsächlich nicht da ist. Seit Jahren geht es zum Beispiel in der Jugendsozialarbeit mehr um das Überleben als um die fachliche Weiterentwicklung.

In der Erziehungshilfe werden die Rahmenverträge neu formuliert; die Frage, wie denn die Arbeit mit den benachteiligten und problembeladenen jungen Menschen besser und wirksamer gestaltet werden kann, wird kaum noch gestellt. Man kommt nicht dazu – auch das könnte unerwünschte Folgen haben.

Bei der Tagesbetreuung von Kleinkindern findet ein schleichender Standardverlust statt; um die in den nächsten Jahren zu erwartenden hohen Zahlen aufzufangen, muss man Plätze schaffen für die Kinder unter drei Jahren. Ob die pädagogischen Rahmenbedingungen zu vertreten sind, steht auf einem anderen Blatt.

Ähnliches erlebt der Kinder- und Jugendschutz. Auch hier ist es das angeblich fehlende Geld. Zuerst kürzt das Land Nordrhein-Westfalen und nun auch die nordrhein-westfälischen Diözesen ihre Zuschüsse. Wie es mit der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. weitergeht, was sie künftig noch leisten kann, ist ungewiss.

Dabei ist für die nun 52 Jahre ihres Bestehens eine durch und durch positive Bilanz zu ziehen mit den zahlreichen großen und kleinen Projekten zum Kinder- und Jugendschutz. In ihnen wurde deutlich, was es heißt, den nachwachsenden Generationen einen Lebensraum zu sichern. Einen Lebensraum, der nicht nur nach ökologischen Gesichtspunkten einigermaßen zu verantworten ist. Es geht um Lebensbedingungen, in denen Kinder und auch Jugendliche nicht instrumentalisiert werden. In denen sie weder dem Konsumismus noch der Vermarktung ihrer Bedürfnisse und Interessen ausgeliefert sind, unter denen sie jedoch in ihrem Tempo und

Maß heranwachsen und zunehmend eigene Verantwortung übernehmen können.

Gewiss muss man auch im Kinder- und Jugendschutz darüber nachdenken, wie die künftigen Aufgaben zu finanzieren sind. Man wird aber immer feststellen, dass Kinder- und Jugendschutz unverzichtbar ist. Zu viel würde man riskieren, wenn man ihn reduzierte.

Vielleicht ist dem einen oder anderen Verantwortlichen bei den bisherigen Förderern unserer Arbeit auch nur zu wenig bekannt, was Kinder- und Jugendschutz ist, was er bedeutet. Vielleicht können sich auch Politiker nicht vorstellen, dass Kinder- und Jugendschutz sich nicht darin erschöpft, vor „Schund und Schmutz“, vor den „Gefahren des Alkohols“ zu bewahren.

Vielleicht haben sie nicht realisiert, dass Eltern, Kinder und Jugendliche nach Orientierung suchen. Wie geht man um mit Gewalt, mit dem schwelenden Rassismus, mit den vielfältigen Formen von Aggressivität, die sich gerade jetzt, in wirtschaftlich schlechten Zeiten wieder ausbreiten und Nahrung geben für diese und jene Form extremer und extremistischer Vorstellungen?

Wie können Menschen, Kinder und Jugendliche zumal, dazu gebracht werden, sich nicht anstecken zu lassen von den vielen großen und größeren Unmenschlichkeiten? Wie finden Menschen füreinander Worte des Verstehens, der Gemeinschaft, der Zuneigung vielleicht sogar, obwohl sie aus ganz unterschiedlichen Gegenden dieser Welt stammen und nicht nur eine je andere Sprache sprechen, sondern andere Prägungen mitbringen? Der Dialog zwischen diesen Kindern und Jugendlichen ist wichtiger, als manche nachrichtenswerte Politik. In der Begegnung der Menschen wachsen Offenheit, Zutrauen und Normalität. *Theo Breul* ■

Der Kommentator gehört zum Vorstand der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. und vertritt hier die fünf nordrhein-westfälischen Diözesan-Caritasverbände.

Gilde Soziale Arbeit e.V.
Gerechte Verhältnisse schaffen!

Die Gilde Soziale Arbeit spricht sich entschieden gegen die aktuellen Bestrebungen aus, den Leistungskatalog des Kinder- und Jugendhilfegesetzes einzuschränken! Sie fordert, dass die Rechte der Kinder und Jugendlichen auf Erziehung zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit tatsächlich eingelöst werden!

Diese Forderungen wurden auf der 65. Jahrestagung der Gilde Soziale Arbeit e.V. im Mai 2005 von ca. 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern erhoben. Die hier versammelten Fach- und Führungskräfte der Jugendhilfe wehren sich gegen eine weitere Verschlechterung der Lebensbedingungen von Mädchen, Jungen und ihren Familien.

1. Über 1 Millionen Kinder und Jugendliche in Deutschland leben in strenger Armut. Das bedeutet für sie eine massive Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität und eine Beschneidung ihrer Lebenschancen. Die tatsächlichen Lebensverhältnisse von Kindern in Deutschland widersprechen in eklatanter Weise der politischen Rhetorik, dass Kinder, Jugendliche und Familien die Zukunft unseres Landes seien. Als Folge von Hartz IV geraten noch mehr Kinder in Armut.

2. Kinder sind in Deutschland ein Armutsrisiko für ihre Familien. Nach dem Grundgesetz stehen Ehe und Familie unter dem besonderen Schutz der staatlichen Gemeinschaft. Familienpolitik hat aber in Deutschland gegenüber anderen europäischen Staaten einen erheblichen Nachholbedarf. Familien brauchen für ihre Erziehungsaufgabe finanzielle und soziale Unterstützung, gute Betreuungs- und Bildungseinrichtungen für ihre Kinder und Entlastung für die Eltern.

Kinder aus armen und sozial benachteiligten Familien werden systematisch in ihren Bildungsmöglichkeiten eingeschränkt, soziale Ungleichheit wird reproduziert.

3. Der begrüßenswerte Ausbau und die Qualifizierung der vorschulischen und schulischen Bildung verfehlen ihre Wirkung, wenn nicht gleichzeitig die besondere öffentliche Verantwortung für Kinder aus sozial benachteiligten Familien übernommen wird. Bildung findet in öffentlicher Verantwortung statt.

Bildung ist mehr als Wissen. Bildung entscheidet in unserer modernen Gesellschaft über Lebensqualität, kulturelles und politisches Bewusstsein und gesellschaftliches Engagement. Deshalb fordert die Gilde Soziale Arbeit:

- Schutz vor Armut für alle Kinder und Jugendlichen
- Unterstützung der Familien bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsaufgaben
- eine gerechte soziale Infrastruktur, die eine Teilhabe aller Familien ermöglicht
- die Bewahrung bedarfsorientierter Angebote der Kindertagesbetreuung, Familienförderung, Jugendarbeit und Erziehungshilfen
- Bildung für alle.

Bielefeld, im Mai 2005

Jetzt bestellen!

(Hefte von 1989 – 1999 sind kostenfrei. Sie zahlen nur das Porto.)

THEMA JUGEND – 1989 bis heute

Jahr	Nr.	Thema	
1989	1	vergriffen	
	2	vergriffen	
	3	Familien- und Heimflucht	
	4	Rechtsextremismus	
	5+6	vergriffen	
1990	1	vergriffen	
	2	Aktive Ferien mit Jugendlichen	
	3+4	vergriffen	
	5	Die Macht der Werbung	
	6	Umweltschutz – Jugendschutz	
	1991	1	vergriffen
2		vergriffen	
3		Reflexion über Langeweile, Lustlosigkeit und Lebenssinn	
4+5		Zur Liebe erziehen	
6		Therapeutisierte Kindheit	
1992		1	vergriffen
	2	Mädchenarbeit und Mädchenförderung	
	3	Lebensräume von Kindern und Jugendlichen	
	4+5	Kinder- und Jugendschutz für junge Flüchtlinge	
	1993	1	Jugend ohne Institutionen
2		vergriffen	
3		Vernachlässigung von Kindern	
4+5		Jugendschutz ohne Orientierung?	
6		Neue Wege der Suchtprävention	
1994		1+2	Kinder und Fernsehen
	3	Risiko-Jugend	
	4+5	Partizipation von jungen Menschen	
	6	Verschärfte Lebenslagen - Armut in Deutschland	
	1995	1+2	Suchtvorbeugung von Kindesbeinen an
		3	Sog. Jugendsekten
4		Jugendarbeit – der beste Jugendschutz	
5		vergriffen	
6		vergriffen	
1996		1+2	Täter/innen – sexueller Missbrauch
	3	Jugendkultur und neue Drogen	
	4	Therapieboom bei Kindern	
	5+6	Jugendschutz im Internet	

THEMA JUGEND

Nr. 4 Dezember 2005

THEMA JUGEND

Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung
erscheint vierteljährlich

Herausgeber:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.
Salzstraße 8, 48143 Münster,
Telefon (02 51) 5 40 27 oder 4 0142
Telefax (02 51) 51 86 09
E-Mail: Kath.LAG.Jugendschutz.NW@t-online.de
www.nrw-kath-jugendschutz.de

Redaktion:

Georg Bienemann (gb)

Fotos:

Programm Polizeiliche Kriminalprävention
der Länder und des Bundes (ProPK)

Redaktionsbeirat:

Marianne Ammann, Fachhochschule Münster,
FB Sozialwesen
Prof. Dr. Joachim Faulde, Kath. Fachhochschule
NW, Abteilung Paderborn
Wilhelm Heidemann, Fachlehrer am August-
Vetter-Berufskolleg, Bocholt
Bernhard Jans; Institut für Freizeit und Tourismus
GmbH i.G., Grafschaft
Annette Wiggers, Jugendamt der Stadt Rheine

Anzeigenverwaltung/Druck:

Achenbach-Druck
Römerstraße 36, 59075 Hamm
Tel. (0 23 81) 97 00 40, Fax (0 23 81) 97 00 444

Bezugspreis:

Einzelpreis 2,- €
Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsver-
bände der Katholischen Landesarbeitsgemein-
schaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V ist im
Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion
wieder.

THEMA JUGEND wird auf chlorfreiem
Papier gedruckt. Durch chlorfreie Bleiche entste-
hen keine chlorierten organischen Verbindungen
mit Spuren von Dioxinen und Furanen, die die
Abwässer belasten.

Der beste umweltbewusste Umgang mit diesem
Heft ist:
Bitte weitergeben an andere Interessierte!

ISSN 0935-8935

1997	1	Muss Strafe sein? (Teil 1)
	2	Muss Strafe sein? (Teil 2)
	3	Kinder als Ware
	4	Visionen Bitte? Kinder- und Jugendschutz im Jahre 2037
1998	1	Gefährdung durch problematische Sekten und Psychokulte
	2	Gewalt und Aggressionen von Jugendlichen
	3	Wenn Therapie für Kinder zur Gefahr wird
	4	Magazinausgabe: Aktuelles aus dem Jugendschutz
1999	1	Migrantenjugendliche, besonders gefährdet?
	2	THEMA JUGEND 1989 – 1999. Das Übersichtsheft
	3	Geschlechtsspezifische Suchtprävention
	4	Peer to peer



Bis hierhin kostenfrei!

Ab hier: pro Exemplar 2,- €

2000	1	Lebenschancen, Lebensrisiken im neuen Jahrtausend
	2	Konsumverhalten von Kindern und Jugendlichen
	3	Sexualpädagogik
	4	Qualität im Kinder- und Jugendschutz
2001	1	Rechtsextremismus unter Jugendlichen
	2	Prävention gegen sexuelle Gewalt
	3	Kinder haben Rechte
	4	Häusliche Gewalt
2002	1	Ressourcenorientierung
	2	Mediennutzung von Kindern
	3	Was tun mit den Schwierigen?
	4	Kinderarmut
2003	1	Werte und Normen von Jugendlichen
	2	Ein Jahr nach Pisa
	3	Kinderrechte und Jugendschutz
	4	Das Jubiläumshft: 50 Jahre "Eine starke Idee"
2004	1	Kinder in suchtbelasteten Familien
	2	Sexuelle Gewalt in Institutionen
	3	Gesundheitsförderung
	4	Magazinausgabe: Aktuelles aus dem Jugendschutz
2005	1	Konflikt-Kultur
	2	Kompetent erziehen durch Elternbildung
	3	Das Projekt NAVIGO
	4	Mobbing unter Kindern und Jugendlichen
2006	1	Partizipation

Kostenloses Infomaterial: Alle, die größere Veranstaltungen zu einem Kinder- und Jugendschutzthema planen, können auf Arbeitsmaterialien der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. zurückgreifen. Kostenfrei abgegeben werden Themenhefte von 1989 bis 1999. Die aktuelleren Hefte kosten 2,- Euro pro Exemplar, bei größerer Bestellung handeln wir mit Ihnen einen für Sie günstigen Preis aus. Versprochen! Wer interessiert sich für diesen Materialservice?

Rückfragen an Georg Bienemann

(Telefon: 02 51 / 5 40 27, Telefax: 02 51 / 51 86 09).

Themenschwerpunkt der
nächsten Ausgabe:

Partizipation

THEMA
JUGEND 27

THEMA JUGEND NACHRICHTEN

Die Parlamentarische Staatssekretärin und Drogenbeauftragte der Bundesregierung Marion Caspers-Merk hat den „Bericht über die **Auswirkungen des Alkopopsteuergesetzes auf den Alkoholkonsum Jugendlicher** unter 18 Jahren sowie die Marktentwicklung von Alkopops und vergleichbaren Getränken“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Ein Ergebnis: Während vor der Erhebung der Sondersteuer im August 2004 noch 28 Prozent aller 12- bis 17-Jährigen mindestens einmal im Monat spirituosenhaltige Alkopops konsumiert haben, sind es aktuell nur noch 16 Prozent. Ein Drittel der Jugendlichen, die vorher schon mal Alkopops gekauft haben, kaufen jetzt überhaupt keine mehr. Ein Drittel kauft weniger.

Die Tsunami-Katastrophe in Asien hat die Spendenbereitschaft der Deutschen rapide steigen lassen. Das Gesamtvolumen der Spenden stieg laut einer Studie von 227,2 Millionen im November 2004 auf 602,2 Millionen im Dezember und betrug im Januar 2005 noch 526,4 Millionen Euro. Sogar **Kinder opferten ihr Taschengeld für die Flutopfer**: 10- bis 15-Jährige, von denen gewöhnlich rund 300.000 Euro Spenden im Monat kommen, steuerten im Januar 5,8 Millionen Euro bei. Entwicklungsministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul lobte die Spendenbereitschaft und Solidarität der Deutschen. (M/N)

Fußball und Suchtprävention sind ein erfolgreiches Team – so lautet die Zwischenbilanz der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) mit ihrer Initiative „Kinder stark machen“ und dem WM 2006 Organisationskomitee nach zwei Jahren Zusammenarbeit bei der **WM-Kampagne „Klub 2006 – Die FIFA WM im Verein“**. Bei der Kampagne handelt es

sich um einen Wettbewerb, bei dem die teilnehmenden Vereine verschiedene Aufgaben erfüllen müssen. Eine davon ist die Veranstaltung eines so genannten „WM-Tages“, den teilnehmende Klubs unter das Motto „Kinder stark machen“ stellen können. Insgesamt haben bis jetzt mehr als 3.700 Fußballvereine an dem Wettbewerb teilgenommen. Damit gehört dieser Wettbewerb zur erfolgreichsten Kampagne in der Geschichte des Deutschen Fußball-Bundes (DFB).

Nach Auffassung der BAG Jugendsozialarbeit ist ein eindeutig positiver Trend auf dem Ausbildungsstellenmarkt nicht auszumachen. Dies betrifft insbesondere benachteiligte Jugendliche, deren Chancen auf eine Ausbildung sich seit Jahren verschlechtern. Die BAG Jugendsozialarbeit vertritt den Standpunkt, dass der **Grundsatz „Ausbildung für alle“** gelten muss. Die Angebote der Jugendsozialarbeit sind vor diesem Hintergrund eine notwendige Ergänzung zum Ausbildungspakt, die auch weiterhin Bestand haben müssen. Das Wegbrechen vieler Maßnahmen vor allem in der Berufsvorbereitung ist daher kontraproduktiv. Der Grundsatz „Fördern und Fordern“ funktioniert nur dann, wenn ausreichend Angebote für junge Menschen vorhanden sind.

Auch in Deutschland leben **ehemalige Kindersoldaten**, die als minderjährige Flüchtlinge ins Land kommen und Hilfe und Unterstützung brauchen. Daran erinnerte die Deutsche Koordination Kindersoldaten anlässlich des dritten Jahrestages des Inkrafttretens des Fakultativprotokolls zur UN-Kinderrechtskonvention über die Beteiligung von Kindern an bewaffneten Konflikten. Die meisten, die als Kindersoldaten missbrauchten jungen Flüchtlinge, lebten nur mit einem „sehr unsicheren Aufent-

haltsstatus“ in Deutschland, kritisierte der Zusammenschluss deutscher Kinderhilfswerke, humanitärer und Menschenrechtsorganisationen innerhalb der internationalen „Coalition to Stop the Use for Child Soldiers“. Sie brauchten eine „faire Chance“ auf Anerkennung als Asylberechtigte. (jpa)

Jugendlichen unter 18 Jahren sollte nach einer Forderung von Hautkrebspezialisten der Gang ins Solarium gesetzlich untersagt werden. Die Geräte zur künstlichen Bräunung der Haut führten eindeutig zum allgemeinen **Anstieg von Hautkrebs**, sagte Professor Harald Gollnick, Direktor der Magedeburger Uni-Klinik für Dermatologie. Zwischen 1985 und 1994 fanden sich 5,6 Prozent der maligne Melanome (schwarzer Hautkrebs) bei Frauen unter 21 Jahren, erklärte Gollnick. Mittlerweile sei deren Anteil auf 16,4 Prozent gestiegen. Jährlich gebe es in Deutschland rund 120.000 Neuerkrankungen.



Infos auf Seite 22 in diesem Heft

Die nächste Ausgabe von
THEMA JUGEND
kommt am
15. März 2006.